

Thomas Immoos

WIE DIE EIDGENOSSEN

JAPAN ENTDECKTEN

Die OAG (Österreichische Gesellschaft für
Kaufmännische, Gelehrte und Diplomatiker) wurde
1885 in Wien gegründet. In der ersten
Verfassung, deren Ziel es war, die Handels-
Organisation, insbesondere Japan zu erschließen und
dabei zu unterstützen.
Die Reihe OAG aktuell erschien in unregelmäßigen
Abständen und gab allen Mitgliedern
der OAG kostenlos ein Exemplar der jeweiligen
Ausgabe gratis. Seit dem ersten In-
teresse an der OAG aktuell gab es
in der Regel 100 Exemplare pro Ausgabe.
Die Reihe OAG aktuell wurde bis in die
1970er Jahre herausgegeben. Die OAG
hatte während dieser Zeit ein breites
Angebot an Publikationen, die sich nicht
notwendigerweise mit der OAG zu
decken brauchten.
Das vorliegende aktuell basiert auf einem Vertrag,
der am 12. 2. 1978 in der OAG geschlossen wurde.

Copyright © 1985 Deutsche Gesellschaft für
Wirtschaft und Volkswirtschaft ÖAG
Tokyo Japan
Printed in Japan by Komatsu Printing Co.
February 1985
OAG aktuell

Die OAG ist eine 1873 in Japan durch deutsche Kaufleute, Gelehrte und Diplomaten gegründete Vereinigung, deren Ziel es u.a. ist, die Länder Ostasiens, insbesondere Japan, zu erforschen und darüber zu veröffentlichen.

Die Reihe OAG aktuell erscheint in unregelmäßigen Abständen und geht allen Mitgliedern der OAG kostenlos zu. Soweit die jeweilige Auflage reicht, steht sie auch anderen Interessenten zur Verfügung.

Die Manuskripte für die Reihe OAG aktuell gehen in der Regel auf Vorträge zurück, die in der OAG gehalten wurden. Sie enthalten grundsätzlich die Auffassung der jeweiligen Verfasser, die sich nicht notwendigerweise mit der Auffassung der OAG zu decken braucht.

Das vorliegende aktuell beruht auf einem Vortrag, der am 15. 2. 1978 in der OAG gehalten wurde.

Copyright © 1982 Deutsche Gesellschaft für Natur- und Völkerkunde Ostasiens-OAG—Tokyo, Japan

Printed in Japan, by Komiyama Printing Co., Februar 1982

1. Strukturwandel der Wirtschaft.

Die Schweizer waren in früheren Zeiten kein Händlervolk. Ihre historische Aufgabe war die Hut der Alpenpässe, wo sie den Reisenden als Säumer und Herbergswirte dienten. Ihre Hauptausfuhr waren Landsknechte, die für aller Herren Länder ihre Haut zu Markte trugen—für gutes Gold natürlich. „Point d'argent, point de Suisses.“ Im Ganzen sollen 1,5 Millionen Schweizer in fremden Diensten gestanden haben, 700 brachten es zum Rang eines Generals. Für 1748 allein wird ihre Zahl auf 60 000 geschätzt. Ihre Einkünfte müssen für die damalige Zeit phantastische Summen erreicht haben. Sully erklärte, er habe 1595–1605 im Auftrag Heinrich IV 36 Millionen Pfund an Schweizer ausbezahlt.¹ Viel Geld für die damalige Zeit und doch preiswert, wenn man überlegt, daß Frankreich sich damit einen Vasallenstaat kaufte.

Diese Situation änderte sich, als die französische Revolution die großen Volksheere aufrief, die die Söldner überflüssig machten, und als die Industrialisierung die Voraussetzungen schuf, um die Bevölkerung im eigenen kargen Land zu nähren. Damit stieg die Bedeutung des Handels und der Industrie. St. Gallen besaß schon seit dem Mittelalter eine bedeutende Wollen- und Leinenindustrie, Basel pflegte seit dem 18. Jahrhundert die Seidenbandweberei, Zürich die Seidenweberei; im Jura fertigten Bauern im Winter als Heimarbeiter Uhren in Kleinbetrieben an. Genf kannte eine alte Tradition von Kunsthandwerkern, die kostbare Uhren als Schmuckstücke herstellten. So besaß die Schweiz schon vor dem Maschinenzeitalter Ansätze zu einer Industrialisierung. Es waren ausgerechnet die Söld-

1. Denis de Rougemont, *La Suisse, ou l'histoire d'un peuple heureux*, Paris 1965.

neroffiziere, die ihre Kenntnisse und Beziehungen einsetzen, um den Außenhandel in die Wege zu leiten. Aber erst der Bundesstaat von 1848, der erstmals dem Land eine zentrale Regierung bescherte, ermöglichte handelspolitische Initiativen größeren Maßstabes. Man kann sich kaum mehr vorstellen, daß bis dahin dieses kleine Land elf verschiedene Größen für den Fuß kannte, 60 verschiedene Ellen, 87 Maße für Getreide, 81 für Flüssigkeiten und 50 verschiedene Gewichte, von Münzen nicht zu reden, für die es 11 Systeme gab.²

Die erste Handelsmission nach Übersee wurde vom Bund nach den USA entsandt, die zweite aber nahm bereits den Weg nach Japan.

Die Eidgenossenschaft war gezwungen, die Suche nach Absatzmärkten nicht weiterhin der privaten Initiative zu überlassen, weil sich bald in allen Ländern Europas protektionistische Tendenzen bemerkbar machten, die den geringen Vorsprung der Schweiz in der Industrialisierung zunichte zu machen drohten. Um die Mitte des 19. Jahrhunderts exportierte die Schweiz Seidenprodukte im Wert von rund 300 Mill. Franken, was 60% der Ausfuhr ausmachte. Der Baumwolllexport betrug 100 Millionen, also 20%, die Maschinen- und die chemische Industrie gingen gerade an, sich im Dienste der Textilindustrie zu entwickeln. Der Lebensstandard der Bevölkerung aber lag, nach eigenen Beobachtungen Lorenz Stuckis, kaum über dem Niveau der Volksrepublik China von heute. Eine Besserung konnte nur erreicht werden, wenn die unerschlossenen Märkte Amerikas und Asiens für Schweizer Produkte zu gewinnen waren.

Zwar hatten die Holländer schon seit 200 Jahren hochwertige Genfer Uhren nach dem Fernen Osten exportiert. Der Jesuit Franz Ludwig Städelin aus Zug

2. Lorenz Stucki, *Das heimliche Imperium*, Bern 1968.

(1658–1740) war bereits um 1707 als Laienbruder nach Peking gezogen und wurde von Kaiser Kang-hsi zum Hofuhrenmacher ernannt. Er wurde ein Liebling des großen Monarchen, der sich oft mit ihm in seiner Werkstatt unterhielt.

Naturgemäß waren die Schweizer Kaufleute schon früh darauf bedacht, eigene Niederlassungen in Übersee zu errichten. Um 1801 traf bereits Charles Magniac, ein Genfer Hugenotte, dessen Vater ein Hauptexporteur von Wand- und Taschenuhren und Musikautomaten war, in Canton ein und wurde schon zwei Jahre später Partner in der Firma Read and Beale; diese zwei Engländer hatten es verstanden, sich neben dem Handelsmonopol der East India Company zu etablieren, indem sie sich zu Konsulen von Preußen und Dänemark ernennen ließen. Magniac importierte jedes Jahr Uhren und Automaten im Wert von 100 000 Pfund. Als die Chinesen um 1815 gelernt hatten, die Werke selbst um den halben Preis zu bauen, bot der Opiumhandel neue Möglichkeiten. Nach 1817 wurde er Alleinhändler der Firma, die nun Charles Magniac a. Co. hieß. Aus ihr ging später die Weltfirma Jardine a. Matheson hervor, die praktisch das ganze Yangtsetal zu ihrem Revier machen sollte. Magniac war 1824 gezwungen, aus Gesundheitsrücksichten nach England zurückzukehren.³

Mit Sicherheit fanden Schweizer Uhren auch den Weg nach Japan. Im Nationalmuseum in *Tōkyō* werden noch solche Uhren aufbewahrt, die um 1851 eingeführt worden waren.

2. *Der erste Versuch: die Mission Lindau.*

Aus solchen Zusammenhängen muß man das Aufsehen

3. Jardine, Matheson a. Company, *a historical sketch*, Hongkong o.J.

verstehen, das die Meldung der "Neuen Zürcher Zeitung" erweckte, Commander Perry habe im Februar 1854 in seinem ersten Vertrag die Öffnung von zwei Häfen für amerikanische Schiffe erreicht.⁴ Im April meldeten Zeitungen der Westschweiz, die russische Expedition des Admirals Putyatin werde in einem Jahr die Öffnung der japanischen Häfen für alle Länder durchsetzen — eine Falschmeldung. Ein Vertreter der Uhrenindustrie Neuchâtel, Constant Loup, erkundigte sich im gleichen Monat beim Bundesrat, ob dies den Tatsachen entspreche, erhielt aber negativen Bescheid. Vier Jahre später unternahm der Basler Industrielle J. Bürgi-Georg einen Vorstoß, um mit einer in Europa erwarteten japanischen Gesandtschaft Kontakt aufzunehmen. Auch die Handelskammer von Zürich und die Union Horlogère in La Chaux-de-Fonds meldeten ihr Interesse an, doch auch diese Meldung war eine Ente.

Der Funke aber hatte gezündet. Noch im November 1858 teilte die Union Horlogère dem eidgenössischen Handels- und Zolldepartement mit, sie bereite eine eigene Expedition nach Asien vor, um neue Absatzmärkte zu erschließen und bat um Mitteilung an andere Handelskammern, die sich an dem Unternehmen beteiligen wollten. Ins Auge gefaßt waren Ceylon, die Sundainseln, Siam, China und Japan. Schließlich beschränkte man das Unternehmen auf Japan, das im August 1858 mit England einen Handelsvertrag abgeschlossen hatte, der auf allen Produkten nur einen Importzoll von 5% vorsah. Der Bund wie die Industriekantone zeigten Interesse an einer Beteiligung.

In dem preußischen Schriftsteller Dr. Rudolf Lindau

4. Paul Akio Nakai, *Das Verhältnis zwischen der Schweiz und Japan. Vom Beginn der diplomatischen Beziehungen 1859–1868*, Bern, 1967. Dieser sorgfältig nach den Quellen im Bundesarchiv gearbeiteten Dissertation folgt unsere Darstellung.

(1829–1910) fanden die Neuenburger sogleich einen Mann, der bereit war, als ihr Vertreter nach Japan zu reisen. Daß die Wahl ausgerechnet auf einen Preußen fiel, kann nicht verwundern, denn Neuenburg hatte 1707, nach dem Aussterben seiner Landesherren, der Grafen von Orleans, unter 15 Herrscherhäusern, die Erbansprüche stellten, worunter sich auch Ludwig XIV befand, für das am weitesten entfernte, die Könige von Preußen, entschieden; diese setzten nie einen Fuß in ihr Territorium. 1815 wurde Neuenburg trotzdem als Kanton in die Eidgenossenschaft aufgenommen. Preußens aristokratische Regierung wurde erst 1848 durch eine unblutige Revolution abgesetzt, was beinahe zu einem Krieg zwischen Preußen und der Eidgenossenschaft geführt hätte. Erschwert waren Kriegspläne allerdings durch den Umstand, daß eine gemeinsame Grenze fehlte. Bis 1918 bestand in Potsdam ein Regiment Neuenburg mit Offizieren aus den alten Geschlechtern, die damals zum Teil ausgewandert waren, wie die de Pourtalès, de Traz u.a. Diesen Beziehungen ist es wohl auch zu verdanken, daß Neuenburgerinnen die Mütter von H. Hesse und G. Benn wurden. Es bestand eine Tradition in protestantischen Häusern Norddeutschlands, sich Gouvernanten aus dem streng kalvinistischen Neuenburg zu holen, dessen Atmosphäre vorzüglich in André Gides "Symphonie Pastorale" festgehalten ist.

Lindau war mit dem Direktor der Sternwarte in Neuenburg bekannt und erhielt dadurch Beziehung zur Union Horlogère. Diese war eine neugebildete Aktiengesellschaft, die die zur Umstellung vom Handwerks- auf den Fabrikbetrieb nötigen Kapitalien beschaffte und für die ständig sich steigende Produktion Absatz besorgte. Der führende Kopf war ihr Präsident, Ständerat Aimé Humbert (1819–1900), einer der Mitbegründer der ersten republikanischen Regierung von 1848.

Inzwischen erließen die Engländer eine Warnung

gegen die Entsendung weiterer Handelsmissionen nach Japan und drohten sogar mit deren Festnahme. Sie kontrollierten bereits die Hälfte des japanischen Außenhandels. Humbert suchte daher Kontakt mit Frankreich, doch dieses lehnte ab, Lindau auf einem französischen Schiff nach *Edo* zu bringen. Lindau reiste daher im April 1859 von Marseille ab mit dem Auftrag, mit der japanischen Regierung einen Handelsvertrag abzuschließen. Am 3. September traf er in *Nagasaki* ein, wo er mit Siebold konferierte. Im Oktober war er schon in *Kanagawa*, wo sich der holländische Konsul von Polsbroek tatkräftig für ihn bei den Behörden verwendete. Die Engländer und Franzosen zeigten ihm die kalte Schulter. Die ersten Kontakte bereiteten Schwierigkeiten, weil die japanischen Beamten dank eines Übersetzungsfehlers einen Schweden erwartet hatten. Erst Ende November kam die Schweizer Frage im Schloß zur Rede. Die Regierung nahm Kenntnis von der Feststellung der Beamten, daß irgendwo zwischen Deutschland, Frankreich und Österreich tatsächlich ein winziges Land auf dem Globus zu identifizieren sei, das sich Schweiz nenne. Das Gesuch um einen Handelsvertrag kam den Behörden aber denkbar ungelegen und wurde höflich abgelehnt. Der vorgeschobene Grund war Arbeitsüberlastung im Schloß, verursacht durch einen großen Brand. Die wirkliche Ursache aber lag viel tiefer und war für die Zukunft äußerst folgenreich.

Was Lindau nicht wissen konnte, sehen wir heute in der klärenden historischen Perspektive. 1856 hatte *Ii Naosuke*, der Regierungschef (*Tairō*) des *Tokugawa* Shōgunats, mit fünf Regierungen (Amerika, Rußland, England, Frankreich und Holland) Freundschafts- und Handelsverträge abgeschlossen und unterschrieben, ohne die vorgeschriebene Sanktion durch den Kaiser in *Kyōto* einzuholen. Der Kaiser sowohl wie der Hofadel waren empört, und diese Stimmung verbreitete sich auch

unter den Fürsten und *Samurai*. Selbst in den Kreisen des Shōgunats zeigte sich Widerstand gegen das eigenmächtige Vorgehen *Iis*.⁵

Seit dem Erscheinen des Admirals Perry (1853) standen sich zwei Ansichten schroff gegenüber. Die Shōgunatsregierung war zum Schluß gekommen, daß eine Öffnung des Landes nicht länger zu vermeiden war, da Japan keine Machtmittel besaß, um sich dem wachsenden Druck der Mächte zu widersetzen. Die Gegenposition vertraten der Kaiser mit seinen *Kuge* (Hofadel), sowie eine Anzahl Fürsten mit ihren *Samurai*. Ihr Slogan lautete: *Sonnō-jōi* (Verehrung des Kaisers - Vertreibung der Ausländer). Besonders fanatisch vertrat diese Auffassung der Fürst von *Mito*, *Nariaki* (1800-1860), obwohl er dem Tokugawaklan angehörte, der seit 1603 den *Shōgun* stellte. Die Macht der *Tokugawa* beruhte auf einer geschickten Plazierung der seit Jahrhunderten in Lebensverhältnissen zu ihnen stehenden Fürsten (*Fudai*) und der blutsverwandten Häuser (*Kamon*, *Shinpan*) über das ganze Land, doch wurden nur die *Fudai*-Fürsten zu hohen Regierungsposten berufen, nicht aber die Blutsverwandten, um Schwierigkeiten bei der Erbfolge zu minimieren. Obwohl *Nariaki* zu den "Gosanke," den drei Hauptzweigen der *Tokugawa*, gehörte, wurde ihm 1840 der Befehl erteilt, sechs Jahre lang auf seinen Domänen zu residieren, während seine Gemahlin als Geisel in *Edo* zu weilen hatte. Seine Bitte um Ausnahme von diesem allgemeinen Gesetz (*Sankinkōtai*) wurde abgelehnt. *Nariaki* unterrichtete seine *Samurai* in der westlichen Kriegswissenschaft und ließ Kanonen und andere Waffen fabrizieren, um die fremde Gefahr abzuwehren. Auch ideologisch bereitete *Mito* durch historische Quel-

5. Isamu Yonekura, *The History of the Imperial Family. The Later Days of the Tokugawa Shogunate*, in *The East* XI, 10, 1975 S.15f.

lenarbeit die Restituierung des Kaisers vor.

Der Kaiser forderte nun in einem Erlaß den *Shōgun* auf, den Regierungschef (*Tairō*) selbst oder eines der drei Häupter des *Tokugawa*-Hauses nach *Kyōto* zu entsenden, um die Gründe für den Abschluß der Verträge zu erläutern, doch gab *li* keine Antwort.

Daraufhin besuchten fünf Fürsten, darunter *Nariaki* und sein Sohn *Toshiatsu*, sowie der *Tokugawa*-Fürst *Yoshikuni* von *Owari* (*Nagoya*) das Schloß in *Edo*, um den *Tairō li* für den Abschluß der Verträge zu tadeln; das zeigt deutlich, daß das *Tokugawa*-Haus selbst sich nicht mehr einig war. *Nariaki* und sein Klan rissen sogar die Führung der gegen *li* sich bildenden Fronde an sich. *li* empfing sie nicht, sondern verhängte schwere Strafen über sie.

Zur gleichen Zeit stellte sich die Frage für die Nachfolge des kinderlosen und schwachen 13. *Shōguns Iesada*. *li* verhinderte, daß der 7. Sohn des *Nariaki*, *Yoshinobu*, erkoren wurde.

Als *li* *Kyōto* ohne Antwort ließ, sandte der Kaiser einen Erlaß direkt an *Nariaki*, worin er die Einigung von Kaiserhof und *Shōgunat* zur Abwehr der Fremdmächte forderte; es war der erste Erlaß des Kaisers direkt an einen Fürsten seit 1603. Kein Wunder, daß *li* eine Verschwörung zwischen *Kyōto* und *Mito* witterte.

Im September 1858 sandte er endlich einen Minister mit einem Detachment Soldaten nach *Kyōto*, angeblich um die Verträge zu erläutern, in Wirklichkeit, um die Fronde im Keim zu ersticken. Zwölf Hofbeamte verloren ihre Stellung, acht sogar das Leben. *Iis* Kandidat *Yoshitomi* wurde daraufhin als 14. *Shōgun* installiert; *Mito* mußte das kaiserliche Schreiben an den *Shōgun* ausliefern. Dies führte zur offenen Rebellion der *Mito-Samurai*, von denen viele die Domäne verließen und nun vor allem in *Edo* Vorkämpfer der Fremdenhasser wurden. An allen politischen Attentaten der Folgezeit waren

diese *Mito-rōnin* beteiligt.

Während diese gewaltigen Kämpfe hinter den Kulissen stattfanden, wartete Lindau monatelang ungeduldig auf Bescheid aus dem Schloß, aber *li* war, selbst wenn er dem Schweizer Ansinnen wohlgesinnt gewesen wäre, gar nicht mehr in der Lage, zu diesem Zeitpunkt weitere Verträge mit dem Ausland abzuschließen. Im Januar 1860 verließ daher Lindau Japan: Der erste Versuch endete mit einem Fehlschlag.⁶

Als einziges Resultat handelte er ein Versprechen ein, Japan werde mit keinem andern Land einen Handelsvertrag mehr schließen, ohne auf das Schweizer Begehren einzugehen. Lindaus Bericht über Japan füllt drei Bände im Bundesarchiv.

Zwei Monate später wurde der *Tairō li Naosuke* vor dem *Sakurada-Tor* ermordet. Beteiligt waren *Rōnin* von *Mito* und *Samurai* von *Satsuma*. Im gleichen Jahr 1860 aber erfolgte, trotz aller Schwierigkeiten, der Abschluß eines Vertrages mit Portugal und Preußen (Unterzeichnung 24. Jan. 1861). Der offizielle Bericht der von einer Flotte unterstützten preußischen Expedition unter Graf Friedrich von Eulenburg wurde sogar in das eidgenössische Bundesblatt vom 14. April 1861 aufgenommen, ein Zeichen, daß Bern das Japanprojekt nicht

6. Lindau weilte von 1859–69 im Fernen Osten, begleitete 1870 den Prinzen A. v. Württemberg ins Feld, erhielt 1871 die Stelle eines Attaché bei der Deutschen Botschaft in Paris, ging 1892 nach Konstantinopel, um das Deutsche Reich bei der Schuldenverwaltung der Türkei zu vertreten und zog sich schließlich nach Helgoland zurück. Er starb 1910 in Paris. Er glänzte als Schriftsteller in der Schilderung der großen Gesellschaft und fremder Kulturen. Zum Thema: „Reiseerinnerungen“ 1895, „Erzählungen aus dem Osten“ 1909. In der Bibliothek der Universität *Tōkyō* konnte ich eine Novelle Lindaus finden, in der die Ermordung des *Tairō li* durch *Rōnin* aus *Mito* erzählt wird: „Die kleine Welt.“

aus den Traktanden fallen ließ. Man gab sich aber Rechenschaft darüber, daß ein solches Unternehmen für ein Land, das keine Kanonenboote zum Schutz seiner Bürger einsetzen konnte, mit unvorstellbaren Schwierigkeiten verbunden war. Das zeigte sich deutlich, als der Holländer Henry Heusken, der den Preußen und Lindau als Dolmetscher gedient hatte, am 15. Januar 1861 von einem nationalistischen Fanatiker ermordet wurde, während er allein in einer Straße *Edos* einharrte. Der Sekretär für auswärtige Angelegenheiten, *Hori Oribe-no-kami*, der mit Lindau wie mit Eulenburg verhandelt hatte, beging kurz vor Vertragsabschluß mit Preußen *Seppuku* infolge von Vorwürfen, seine Haltung bei den Verhandlungen sei zu nachgiebig gewesen. Beziehungen mit Ausländern waren offensichtlich ein "Kiss of Death."

3. Agonie des Shōgunats.

Als Folge der harten Bestrafung der "Royalisten" (Okt. 1859) durch den *Tairō Ii* brach nun zwischen dem Shōgun und dem Hof, der von den mächtigen Fürsten in Westjapan und *Kyūshū* (*Chōshū* und *Satsuma*), unterstützt wurde, ein offener Machtkampf aus. Den "Royalisten" ging es nun nicht mehr um eine Reform des Shōgunats durch Hebung der Stellung des Kaisers und Mitsprache des Hofes an allen Entscheidungen, sondern um die völlige Beseitigung der indirekten Regierung durch Reichsverweser (*Shōgun*) und Übernahme der vollen Macht durch den Kaiser. Der Fürst von *Mito* hingegen trug sich mit dem Gedanken, die Sache der *Tokugawa* noch zu retten, indem er durch einen Staatsstreich die Macht übernehme, die fremdenfreundliche Hauptlinie und ihre Anhänger ausschaltete und den Kaiser und seinen Hof an der Regierungsgewalt beteiligte. Nach dem Tod *Nariakis* (29. Sept. 1860) verfolgte sein Nach-

folger die gleichen Ziele. Die Ermordung *Iis* war ein nur zu deutliches Zeichen, wie sehr die Dynastie der *Tokugawa* bereits bedroht war.

Inzwischen nahmen die Ausschreitungen gegen Ausländer zu. Die Fremdenhasser fanden darin ein vorzügliches Mittel, der Shōgunatsregierung diplomatische Schwierigkeiten zu bereiten und zugleich den verhaßten "fremden Teufeln" Angst einzujagen und für sich noch den Ruhm des Patrioten in Anspruch zu nehmen.

Am 5. Juli 1861 wurde der erste Sekretär der britischen Botschaft, Laurence Oliphant, bei einem Angriff solcher *Rōnin* auf die Botschaft verwundet. Im folgenden Jahr fand ein neuer Angriff auf diese Botschaft statt, bei dem eine Wache niedergemetzelt wurde und eine andere 16 Schwertwunden erlitt. Am 14. September 1862 wurde der Engländer Richardson auf der *Tōkaidō* - außerhalb von *Yokohama* - niedergemacht, als er mit zwei Begleitern durch die *Daimyō*-Prozession des Fürsten von *Satsuma* (*Kagoshima*) drängte. Im folgenden Jahr (1863) fiel der französische Offizier Lt. Camus, als er allein zu Pferd durch die offene Landschaft außerhalb *Yokohamas* streifte, einem Mordanschlag zum Opfer. In jedem dieser Fälle blieb das Verbrechen ungesühnt.⁷

Nicht zuletzt waren solche Angriffe motiviert durch den Umstand, daß fast ausschließlich das Shōgunat vom Außenhandel profitierte. Dazu kam, daß die Produktion von Exportgütern der wachsenden Nachfrage nicht genügte, sodaß plötzlich eine erhebliche Preissteigerung eintrat. Das Wirtschaftssystem war diesen neuen Belastungen nicht gewachsen. Den wenigen Profitierenden von der neuen Ordnung stand die große Masse gegenüber, die ihre Privilegien und ihren Lebensunterhalt bedroht sah.

7. H. Williams a. H. Naito, *The Kamakura Murders of 1864*, Kōbe 1971 S. 1f.

Die Shōgunkreise hofften, die Krise zu lösen durch die Heirat des vierzehnjährigen *Shōgun Iemochi* mit der 15-jährigen Prinzessin *Kazu*, der Schwester des Kaisers *Kōmei*. Im Oktober 1860 versprach die Regierung als Entgelt für die Zustimmung des Hofes die Kündigung aller Handels- und Freundschaftsverträge innert sieben oder acht Jahren. Trotz starken Widerstandes des Kaisers und seiner Schwester nahm der Hof des Anerbietens an unter der Bedingung, daß der *Shōgun* vorerst die Verträge annulliere und in Zukunft für alle innen- und außenpolitischen Entscheidungen die Zustimmung des Kaiserhofes einhole. Im November 1861 zog *Kazu*, von 7000 Höflingen und *Samurai* begleitet, nach *Edo*. Die Heirat fand am 11. März 1862 mit großem Aufwand statt.

Sie trug aber keineswegs zur Befriedung bei. Im Februar 1862 wurde der Staatsrat *Andō Nobumasa* beim *Sakashita*-Tor von sechs *Rōnin*, worunter einer aus *Mito* stammte, angegriffen und schwer verletzt. Ein Attentat auf den *Kanpaku Kujō Hisatada* wurde bald darauf im letzten Augenblick verhütet. Der Plan war von *Samurai* aus *Satsuma* ausgeheckt worden. Radikale aus *Chōshū* rächten sich an den Beamten, die die Bestrafung der Royalisten in *Kyōto* ausgeführt, sowie an den Höflingen, die die Heirat *Kazus* ermöglicht hatten. Kaufleute, die mit Ausländern Handel trieben, wurden an Leib und Gut bedroht.

Die *Tokugawa* hatten seit *Ieyasu* die mächtigen *Tozama*-Fürsten des Westens von der Macht ausgeschlossen und nur Besitzer von kleinen Lehen in Dienst genommen nach dem Prinzip: je ärmer, desto näher der Macht, je reicher, desto ferner von der Macht. In dem *Tozama* aber, wie das Shōgunat an Macht verlor, sahen die Fürsten ihre Stunde herannahen. Vor allem waren es die Fürsten von *Satsuma*, *Chōshū* und *Tosa*, die nun ihre politische, finanzielle und militärische Macht ausbauten.

Im November 1862 sandten sie eine Petition an den Hof, der Kaiser möge dem *Shōgun* befehlen, die Fremden zu vertreiben. Damit hatten sie den Weg beschritten, der sie durch die *Meiji*-Restauration zur höchsten Stellung im modernen Japan brachte: *Satsuma* durch das Monopol auf die Flotte, *Chōshū* auf die Armee und *Tosa* auf die Polizei. Der Kaiser ging darauf ein und sandte im Dezember eine Delegation mit einem entsprechenden Befehl nach *Edo*. Dieses unerhörte Ereignis stürzte die Shōgunregierung in Konfusion. Seit Jahrhunderten hatte kein Kaiser ungestraft es gewagt, dem *Shōgun* einen Befehl zu erteilen. Dies setzte nun schicksalshafte Ereignisse in Gang. Im Frühjahr 1863 machte sich der *Shōgun Iemochi* mit 3000 Gefolgsleuten auf den Weg nach *Kyōto*, wo er am 21. April eintraf. Es war das erste Mal seit 1626, als der 3. *Shōgun Iemitsu* in *Kyōto* weilte, daß ein *Shōgun* beim Kaiser um eine Audienz nachsuchte. Diese fand am 24. April statt. Am 28. April beteten beide in Begleitung ihrer zahlreichen Gefolge im *Kamo* Schrein um die Vertreibung der Ausländer. Der *Shōgun* versprach dies schließlich für den 25. Juni. Sein Edikt allerdings trug der wirklichen Lage insoweit Rechnung, als die Landesfürsten angewiesen wurden, Ausländer nur zurückzuweisen, wenn sie angegriffen würden. Die Ereignisse aber nahmen nun ihren eigenen Weg.

Genau am Stichtag für die Ausländervertreibung, am 25. Juni, beschoß *Chōshū* ein amerikanisches Handelsschiff in der *Kanmon*-Meerenge. Das schnelle Schiff entging den Landbatterien und zwei Kriegsschiffen. Am 7. Juli wurde ein französisches und am 11. Juli das holländische Kriegsschiff "Medusa" beschossen und verlor vier Matrosen. Darauf unternahm die Westmächte am 20. Juli einen Handstreich auf die Küstenbatterien in der Höhe über der Meerenge, der in einem Bajonettangriff afrikanischer Infanterie gipfelte. *Chōshū* wurde dafür vom Kaiserhof

belobigt, vom *Shōgun* getadelt. Im Juli forderte es den Kaiser auf, persönlich die Führung zur Vertreibung der Ausländer zu übernehmen, doch ging das dem Hof zu weit. In einem Coup d'Etat wurden die radikalen Anhänger *Chōshūs* aus *Kyōto* vertrieben. *Chōshū* stand aber nicht allein.

Am 15. August 1863 wurde *Kagoshima* von englischen Kriegsschiffen bombardiert als Strafe für den Angriff der *Satsuma Samurai* auf Engländer in der Nähe von *Kamakura*, wobei Richardson getötet und zwei verletzt worden waren. *Satsumas* Streitkräfte erlitten eine demütigende Niederlage; noch stand die Stadt in Flammen, als der Fürst bereits Parlamentäre an den englischen Admiral sandte mit dem Angebot, seine gesamte Flotte zu kaufen. Die Verantwortlichen hatten eingesehen, daß die Ausländer nicht mit Slogans zu vertreiben waren, sondern nur durch militärische Überlegenheit, für deren Erringung die Hilfe des Auslandes unvermeidlich war. Von da an strebten die westlichen Fürsten ein Bündnis mit England an.

4. Der zweite Versuch: die Mission Humbert.

Die Schweizer Regierung hatte inzwischen, ohne genaue Kenntnis der verworrenen Lage in Japan, das Japanprojekt weiter verfolgt. Angesichts der sich häufenden Meldungen über xenophobe Ausschreitungen erlangte sie von den USA die Zusicherung, den in Japan weilenden Schweizern konsularischen Schutz angedeihen zu lassen. Der preußische Erfolg wurde in Bern als günstiges Ereignis begrüßt, da nun die an Lindau gegebene Zusage wirksam wurde. Deshalb beschloß der Bundesrat im April 1861, eine offizielle Delegation nach Japan zu senden und dafür ein Budget von 100 000 Franken zu beantragen. Die Frage, ob diese Expedition gemeinsam mit den deutschen Hansestädten organisiert werden

könnte, verneinte Aimé Humbert, da die Schweiz als Binnenland eher auf japanische Kooperation rechnen könne als die Seefahrer. Er war es auch, der auf die Wichtigkeit von geeigneten Geschenken für den *Shōgun* und die hohen Beamten hinwies und darin auch Zeugnisse der Kunst und Wissenschaft eingeschlossen wissen wollte. Humbert war auch bereit, in Bern eine Ausstellung von japanischen Kunstgegenständen zu veranstalten, um den Politikern wie dem Souverän, d. h. dem einfachen Bürger, einen Einblick in japanische Wesensart und Leistung zu erschließen.

Der Sezessionskrieg in den USA, der zu einer Drosselung der Schweizer Exporte zu dem wichtigsten Kunden in Übersee führte, gab den Bestrebungen des Bundes neuen Auftrieb. Oppositionslos wurde der Antrag von beiden Häusern im Juli genehmigt. Die Botschaft des Bundesrates enthält bemerkenswerte Ausführungen: die Japaner seien arabischen Ursprungs und in Charakter und Rasse wesentlich von den Chinesen verschieden, sie seien zuverlässiger, treuer und weniger barbarisch als die Chinesen. Die "Neue Zürcher Zeitung" allerdings warnte in zwei Leitartikeln vor einem Vertrag, weil die Schweiz nicht in der Lage sei, ihre Bürger in Japan zu schützen; "Schweiz sei bedächtig! Wag nicht mehr als du bist mächtig."

Der Bundesrat teilte seinen Beschluß über die holländische Regierung den japanischen Behörden mit. Im August wurde Humbert als Leiter der Mission gewonnen. Dann aber verlor man ein ganzes Jahr mit der Beschaffung der Geschenke, und dieser Zeitverlust sollte sich als verhängnisvoll erweisen, denn als Humbert endlich in Japan erschien, hatten sich die politischen Verhältnisse wesentlich verschlechtert und wirkten sich als beinahe unüberwindliches Hindernis gegen den Abschluß von neuen Verträgen aus. Humbert brachte es daher fertig, immer gerade zur falschen Zeit am falschen

Ort zu sein.

Der Bundesrat war begrifflicherweise darauf bedacht, der Privatinitiative in der Beschaffung der Geschenke den denkbar weitesten Raum zu gewähren. Er stiftete ein Glasgemälde, das den Rütlichschwur, umgeben von allen 22 Kantonswappen, darstellte. Von den Industriellen der Industriekantone erhielt man wertvolle Muster ihrer Produktion, wie Uhren und Seidenstoffe. Im Budget waren 40 000 Franken für diese Geschenke vorgesehen, während das Honorar für Humbert mit Repräsentations- und Kanzleikosten nur 20 000 Franken betrug. Der Voranschlag der Eidgenossenschaft für das Jahr 1862 belief sich auf 17 464 814 Franken. Um die Mission nach Japan zu finanzieren, machte sich der Finanzminister die Sache einfach, indem er das Budget des Militärdepartements, das im Vorjahr 2 003 000 Franken betragen hatte, auf 1 853 000 kürzte.

Die Schweizer wurden in ihren Kontakten mit Japan von Holland unterstützt, das die Vermittlung der diplomatischen Korrespondenz übernahm und seine Amtsstellen in Indonesien und Japan zur Verfügung stellte.

Wie wenig man aber in Europa die schwierige Lage des untergehenden Shōgunats begriff, erhellt die folgende Episode: Im April traf in London eine japanische Mission ein, die die sechs Vertragsmächte besuchen sollte, um ihnen klar zu machen, daß die Erzwingung weiterer Konzessionen - in Frage stand die Öffnung von zwei weiteren Häfen und Städten, zu der sich Japan schon bereiterklärt hatte - die Erhaltung der inneren Ruhe und Ordnung bedrohte. Die Japaner erwarteten eine Verminderung des ausländischen Drucks. Leiter der Mission war der Sekretär für auswärtige Angelegenheiten, *Andō Nobuyuki*, der erst kurz zuvor mit knapper Not einem Mordanschlag der Fremdenhasser entgangen war. Der Bundespräsident Jakob Stämpfli lud die Mission zu einem Privatbesuch in die Schweiz ein, um die

Möglichkeit eines Vertragsabschlusses zu erwägen. Das war genau das Gegenteil von dem, was die Japaner bezweckten. Kein Wunder, daß sie die Einladung höflich ablehnten.

Nach langem Hin und Her, vor allem über die Gastgeschenke und Personalfragen, wurde die Mission schließlich aus folgenden Persönlichkeiten zusammengesetzt:

1. Aimé Humbert als a. o. Gesandter bei S. M. dem *Taikun* von Japan.
2. Kasper Brennwald v. Männedorf, Legationsrat für Handelsangelegenheiten.
3. John Bringolf von Unterneuhäusern, Major i. G., erster Attaché.
4. Iwan Kaiser von Zug, Artillerieoffizier und Ingenieur.
5. James Favre-Brandt von Le Locle, Uhrenfabrikant.
6. Eduard Bavier von Chur, Kaufmann.

Die letzteren vier reisten auf eigene Kosten. Die Mission teilte sich in zwei Gruppen. Die erste Gruppe, Humbert, Bringolf, Kaiser, reiste am 20. Nov. 1862 von Marseille ab, um einen Abstecher nach Batavia zu machen zum Zweck, im Zentrum der holländischen Asienunternehmungen sich über den Gang der Dinge in Japan zu informieren; die zweite Gruppe fuhr am 20. Dezember ab; beide vereinigten sich im 18. Februar 1863 in Singapur und setzten die Reise gemeinsam nach Japan fort.

Es ist erstaunlich, daß Humbert praktisch in jedem Hafen auf bereits etablierte Landsleute stieß. Erwähnenswert ist hier vor allem Oberst F. W. B. Flugi d'Aspermont, Generalstabschef der Holländischen Indienarmee. Wenn ich nicht irre, handelt es sich hier um einen Sohn des Engadiners Nikolaus, der mit einem Bündnerregiment an den napoleonischen Feldzügen teilgenommen hatte, 1815 sich dem König von Neapel zur Verfügung stellte, wo er 1849 zum Generalleutnant und

schließlich sogar zum Reichsmarschall ernannt wurde. Sein Bruder Conradin ist Gründer des Kurorts St. Moritz und schuf ladinische Dichtungen. Er wurde bekannt als Held des Bestsellers "Der König der Bernina" von G. H. Heer. Von den vier Söhnen des Nikolaus wurde Emmanuel Arzt, dann Mönch und schließlich Generalabt des Benediktinerordens in Rom. Der jüngere Francesco war Offizier in Neapel, zog aber nach dem Sturz des Königreichs beider Sizilien zu seinem Bruder nach Rom. Sein Lebensstil war allerdings keineswegs mönchisch. Er umwarb eine polnische Gräfin: Angelika von Kostrowitski; der Verbindung entstammte 1880 ein Kind, das später unter dem Namen Guillaume Apollinaire als französischer Dichter Weltruhm errang. Der Generalstabschef in Batavia ist wohl dieser bemerkenswerten Familie zuzuzählen.

Japan warf lange Schatten auf Humberts Reise voraus. Schon in Marseille vernahm er die Nachricht von der Ermordung von Lenox Richardson durch *Satsuma-Samurai*, in Batavia hörte er, daß die Holländer ihre Flotte in japanischen Gewässern verstärkten durch die Korvette "Medusa." Mit militärischen Operationen sei durchaus zu rechnen. In Saigon teilte ihm Konteradmiral Jaurès, der Kommandant der französischen Flotte in der Chinesee, mit, daß England für die Ermordung Richardsons Satisfaktion verlange und er sich selbst in die Nähe von *Edo* begeben. In Shanghai begegnete er 22 Landsleuten, von denen einige bereits über Japanerfahrung verfügten. Soweit konnten sie mit regulären Schiffen fahren, nach Japan aber bestand noch keine regelmäßige Passagierverbindung. Allgemein riet man Humbert, in Shanghai die Lösung des japanisch-englischen Konflikts abzuwarten, doch beschloß er, sich in *Nagasaki* selbst zu informieren. Da das erwartete holländische Kriegsschiff "Vizeadmiral Koopmann" durch die Spannung in Japan festgehalten war, warteten

die Schweizer auf eine Reisegelegenheit mit einem Handelsdampfer. Am 9. April 1863 trafen sie endlich auf der "Satow" in *Nagasaki* ein. Hier erwartete sie eine Mitteilung des japanischen Außenministeriums, daß der Besuch höchst inopportun sei, da der *Shōgun* in *Kyōto* weile und in seiner Abwesenheit überhaupt keine wichtigen Geschäfte verhandelt werden könnten. Die Mission solle daher in *Nagasaki* einen günstigeren Zeitpunkt abwarten. Der holländische Generalkonsul de Wit sah darin eine Brückierung des Gesandten, und Humbert selbst erklärte den japanischen Beamten, er werde nach kurzem Aufenthalt seinen Instruktionen entsprechend nach *Edo* weiterreisen, und schickte unverzüglich Brennwald, Kaiser und Favre mit dem gleichen Handelsdampfer voraus.

Humbert konnte natürlich nicht wissen, wie hart in *Kyōto* der *Shōgun* bedrängt wurde, die Ausländer zu vertreiben. Drei Tage vor seiner Ankunft hatten die Engländer ein Ultimatum gestellt, in dem sie die Todesstrafe für den Täter und die Bezahlung des Schadenersatzes innerhalb von 20 Tagen forderten. Zur Betonung zogen sie eine Flotte vor *Hyōgo* zusammen.

In *Nagasaki* traf Humbert auf einen einzigen Schweizer, namens Schmidt, der im englischen Konsulat als Übersetzer tätig war. Später betätigte er sich im Waffenhandel und machte nach der Restauration eine eigene Firma in *Kōbe* auf.

Wer als erster Schweizer nach Japan kam, ist nicht auszumachen. Der Luzerner Jesuit P. Onuphrius Bürgi (1614–1664) soll 1640 nach Japan gezogen sein; er war später Oberer in Tonking. Kurz nach seinem Tod traf die Ernennung zum Obern der Japanmission ein, die damals aber auch Südostasien umfaßte. Der Luzerner Aristokrat Walter von Sonnenberg (1612–1678) soll ebenfalls in Japan als Missionar gewirkt haben, bevor er nach China zog. Beide Nachrichten aber erwecken Zweifel,

denn so spät, um 1640 herum, konnten kaum mehr ausländische Missionare nach Japan gelangen.

Die Durchsicht des holländischen Personals in *Dejima* brachte bis jetzt keine Hinweise auf Schweizer Geschlechter.

In *Edo* gab der amerikanische Gesandte, Robert Pruyn, der zögernden Shōgunatsregierung der Hoffnung Ausdruck, sie möchte der Schweiz, wie bereits versprochen, einen Handelsvertrag gewähren, doch schwächte er sein Argument mit der Forderung, auch Österreich, Brasilien, Dänemark, Spanien, Italien und Schweden der gleichen Gunst teilhaftig zu machen.

Humbert schiffte sich am 20. April auf dem Kriegsschiff "Koopmann" ein und traf am 27. April in *Yokohama* ein, begrüßt von einer kleinen Schweizerkolonie von Uhren- und Waffenhändlern, die mit Staunen die Schweizer Flagge von den Masten eines Kriegsschiffes wehen sahen. Sie stellten ihre Häuser in *Bentenshima* der Mission zur Verfügung.

In *Yokohama* herrschte dicke Luft. Zwar hatten die Engländer das Ultimatum zweimal verlängert, ließen aber durchblicken, daß sie bereit seien, Waffengewalt anzuwenden. Unter dem Druck des ausländerfeindlichen Kaiserhofes nahm die Regierung eine negative Haltung zum Ultimatum ein. Kriegsgerüchte liefen um. Die Ausländer hörten, die Japaner würden kaum zwischen Neutralen und Kriegsführenden zu unterscheiden wissen. Die Alarmstimmung wuchs, als auf einen Schlag sämtliche japanische Dienstboten, Sänfenträger, Bootleute etc. sich aus dem Ausländerviertel zurückzogen. Gerade in diesem kritischen Augenblick erklärten sich die Engländer außerstande, neben den geplanten Kriegsoperationen auch noch den Schutz der Ausländer zu garantieren. Panik drohte, aber Admiral Jaurès übernahm öffentlich die Verantwortung für die Verteidigung *Yokohamas*. Die Außenposten in *Benten* wurden aufge-

geben, und Humbert bezog seine Residenz im Hause der Firma Propst im Ausländerviertel.

Inzwischen waren die wichtigsten Minister dem *Shōgun*, der immer noch in *Kyōto* weilte, vorangereist, sodaß in *Edo* wieder eine handlungsfähige Regierung zusammentrat. Alle Versuche Humberts aber, endlich die Erlaubnis zur Reise nach *Edo* zu erhalten, schlugen fehl, obwohl die amerikanischen und holländischen Vertreter sich bei der Regierung für ihn verwandten.

Humberts Verhalten zeigt deutlich, daß er sich von der kritischen Lage kein zutreffendes Bild machte. Dadurch, daß er die Vorschläge, in Shanghai oder *Nagasaki* die Klärung der politischen Verhältnisse abzuwarten, in den Wind geschlagen hatte, sah er sich nun zum ungünstigsten Zeitpunkt im Auge des Taifuns. Die Regierung, die der fremdenhassenden Hofkamarilla die Vertreibung der Ausländer gerade auf den 25. Juli versprochen hatte und zur gleichen Zeit vom englischen Ultimatum bedroht war, hatte verständlicherweise andere Sorgen, als den Schweizer Gesandten nach *Edo* zu laden, wo tagtäglich Ausschreitungen gegen Beamte und Ausländer vorkamen. Krieg lag in der Luft. Humbert aber verfolgte sein Ziel, ohne die Argumente der Japaner anzuhören, ohne Ahnung von dem gewaltigen Geschehen, in das er verwickelt war. Für uns ist heute der Gedanke, daß man einen souveränen Staat mit gutem Recht zwingen könne, Handelsbeziehungen zuzustimmen, die überhaupt nicht erwünscht waren, unmöglich nachvollziehbar. Humbert aber handelte ganz im Stil des Kolonialzeitalters, nur daß er keine Kanonenboote hinter sich hatte: das nur ein Fall, wo physischer Mangel zur Tugend wurde. Zweimal wurde er im kritischen Monat Mai abgewiesen mit der Entschuldigung, der *Shōgun* sei noch nicht aus *Kyōto* zurückgekehrt. Am 26. Mai versprachen die japanischen Unterhändler, die von England geforderte Entschädigung für Richardsons Ermordung

zu bezahlen. Darauf teilte Humbert den Behörden von *Kanagawa* mit, er werde am 28. mit der Korvette „Medusa“ nach *Edo* fahren. Am genau gleichen Tag zog auch der Fürst von *Mito* mit großem Staat in *Edo* ein; die Behörden trugen Sorge, daß die beiden Züge nicht zusammentrafen, denn sonst wären Ausschreitungen kaum zu vermeiden gewesen, da die *Mito*-Leute sich schon mehrmals an Attentaten beteiligt hatten. Dieser Fürst *Tokugawa Yoshiatsu* trug sich mit dem Plan, den schwachen 18-jährigen *Shōgun* abzusetzen und selbst die Macht zu übernehmen. Der Einzug in *Edo* feierte seine Ernennung zum Vize-*Shōgun*. Von ihm war eine Fortsetzung der xenophoben Politik seines Vaters zu erwarten. Sein Einzug in *Edo* erklärt die Nervosität der Beamten. Humbert brachte es fertig, am gefährlichsten Zeitpunkt, als ein Staatsstreich drohte, den gefährlichsten Fremdenhasser offen herauszufordern.

Humberts Prozession hatte Stil; an der Spitze und am Schluß eine Eskorte von *Yakumin*, Offizieren mit Doppelschwertern, dann trugen zwei Marinefüsiliere die Fahnen Hollands und der Schweiz. Humbert, Brennwald, Kaiser, Favre-Brandt waren von je zwei holländischen Offizieren flankiert. An die hundert Marinefüsiliere und Matrosen, zwei Dolmetscher und der Kommandant der „Medusa“ mit seinem ganzen Stab folgten. Die holländische Gesandtschaft war im Tempel *Chiji*, auch *Saiji* genannt, in der Nähe von *Shinagawa* untergebracht, der 1865 niederbrannte. Feierlich wurden die beiden Fahnen gehißt, dann zogen sich die Holländer auf ihr Schiff zurück, das noch am gleichen Tag nach *Yokohama* zurückkehrte. Die Schweizer waren noch nicht einmal richtig installiert, als eine Gruppe von Offizieren aus dem Schloß erschien, um die Übersendung der Regierung über das eigenmächtige Erscheinen in *Edo* auszusprechen. Ein Detachement von 60 Soldaten unter einem hohen Offizier wurde zu ihrem

Schutz bestellt. Anderntags traf ein Beamter des Außenministeriums ein und machte auf die Gefahr aufmerksam, die durch die ungeheure Erregung bewirkt sei, daß erstmals seit 200 Jahren der *Shōgun* zur Rechenschaft nach *Kyōto* gerufen worden sei. Humbert verlangte sofortige Unterhandlungen. Ein schlechtes Omen war ohne Zweifel, daß am 23. Mai die amerikanische Gesandtschaft im *Zenpukuji*-Tempel in Flammen aufgegangen war.

In den Nächten des 30. und 31. Mai nahmen die Truppen des *Shōguns* Massenverhaftungen von radikalen *Rōnin* und Soldaten der *Tozama*-Fürsten vor, was nicht ohne Blutvergießen abging. Humbert bemerkt lakonisch: „Ce sont des scènes qui se repètent fréquemment dans les grands cités du Japon et qui rappellent jusqu'à un certain point les temps de la décadence du régime féodal en Europe.“

Humbert fand sich nun in zähes Tauziehen mit den Beamten verwickelt. Sie bestritten nicht direkt sein Recht, in der holländischen Gesandtschaft zu residieren, wollten ihn aber doch aus *Edo* entfernen. Humbert bemerkte dazu, es sei japanische Tradition, nie ein eingeräumtes Prinzip anzugreifen, sondern nur seine Ausführung illusorisch zu machen. Am 31. Mai um 2 Uhr erschien ein Beamter und meldete, in unmittelbarer Nähe sei ein gefährlicher Häuptling einer *Rōnin*-Bande erdrosselt aufgefunden worden. Man sei einer Verschwörung auf die Spur gekommen, die die Ermordung des amerikanischen und holländischen Delegationspersonals anstrebe, um die Regierung in noch größere Schwierigkeiten zu stürzen. Die Behörden bereiteten einen großen Schlag gegen diese gesetzlosen *Rōnin* vor, die zu Tausenden die Straßen *Edos* unsicher machten. Schon rückten die Truppen aus dem Schloß aus. Deshalb sei es dringend, daß die Schweizer, zusammen mit den Holländern und Amerikanern, *Edo* räumten. Humbert

einigte sich auf einen Kompromiß; tagsüber blieb er im Tempel, abends begab er sich auf ein japanisches Schiff im Hafen in Sicherheit; es war die Jacht "Emperor," die die Königin Viktoria dem *Shōgun* zum Geschenk gemacht hatte. Auf Schritt und Tritt waren sie von starken Eskorten begleitet.

Anderntags entdeckten sie, daß das Gelände des *Chūji* mit Pallisaden befestigt wurde. Die Sicherheitsmaßnahmen empfanden die Eidgenossen mehr und mehr als lästige Schikane, was offenbar Zweck der Übung war. Ein Beamter berichtete, es sei gelungen, 15 Rädelsführer zu verhaften, aber der Ernst der Lage sei daran zu ermesnen, daß die Truppen erstmals seit 200 Jahren kriegsmäßige Bewaffnung trügen. Die Behörden verfügten nicht über genügend Truppen, um die *Rōnin* in Schach zu halten und gleichzeitig den Tempel zu schützen, da der *Shōgun* seine Garden nach *Kyōto* mitgenommen habe. Sie forderten daher die Eidgenossen auf, im Interesse ihrer Sicherheit nach *Yokohama* zurückzukehren. Jedes Gesuch um eine Audienz bei einem Minister stieß auf strikte Ablehnung. Humbert sah seine ausweglose Lage ein, machte aber Vorbehalte, daß, wenn er als letzter Ausländer die Schweizer und holländische Fahne einziehen lasse, kein einziger Ausländer mehr in *Edo* weile, und das würde die Konzessionen des Vertrages von 1859 zunichte machen. Schließlich erklärte er sich zum Abzug bereit, falls die Regierung einem japanischen Schiff den schriftlichen Befehl erteile, ihn nach *Yokohama* zu befördern; damit könne er sich bei seiner Regierung rechtfertigen. Am 8. Juni begab er sich auf die Jacht, begleitet von einer ganzen Wolke von Militär, und ließ sich nach *Yokohama* bringen. Sein Drängen hatte ihm nur nutzlose Mühsal und Gefahr gebracht.

Die Krise verschärfte sich zusehends. Am 16. Juni erklärte sich die Regierung bereit, die von England

geforderte Entschädigung am 18. auszuhändigen. Im entscheidenden Augenblick erhielt der englische Oberst Neale aber Bescheid, der Kaiser habe dem *Shōgun* die Ausführung verboten. Darauf rief Oberst Neale die Flotte zu Hilfe. Am 21. kündigte Admiral Kuper an, er werde am 29. die Kriegshandlungen eröffnen. Die Ausländer wurden ermahnt, sich in Sicherheit zu bringen. Admiral Jaurès bekräftigte sein Versprechen, das Ausländerviertel zu verteidigen. Am 24. aber, morgens um 5 Uhr, rumpelten 6 schwere Karren in den Hof der britischen Gesandtschaft, beladen mit 440 000 mexikanischen Dollars, der ganzen Indemnität.

Um 9 Uhr erschien ein Beamter des Außenministeriums und teilte allen Gesandten mit, der *Shōgun* habe auf Befehl des Kaisers alle offenen Vertragshäfen geschlossen und die Ausweisung aller Ausländer verfügt. Natürlich stieß er auf einstimmigen Protest. Admiral Jaurès besetzte die Höhen über dem Ausländerviertel. Es war bald klar, daß die Regierung nicht über die Mittel verfügte, um ihre Politik durchzusetzen. Der Minister aber, der eigenmächtig die Bezahlung der Indemnität verfügt hatte, wurde abgesetzt.

Am 31. Juli kehrte der *Shōgun* nach *Edo* zurück. In *Kyōto* war er zuletzt wie eine Geisel behandelt worden. Seine Macht neigte sich dem Ende zu. Am 8. August wurde die Schweizerfrage endlich auf höchster Ebene besprochen. Der Abschluß eines Vertrags käme nicht in Frage, da sogar die Vertragsmächte zur Aufgabe ihrer Privilegien zu bereden seien. Man solle die Eidgenossen freundlich in Audienz empfangen und mit schönen Gengeschenken heimschicken. Der holländische Konsul gab Humbert zu verstehen, noch vor einem Jahr wäre ein Vertrag zu erhalten gewesen, jetzt aber sei die Lage aussichtslos, da die Macht des fremdenfeindlichen Kaiserhofes ständig wachse und das Shōgunat dem Ende entgegen gehe. Der Unterhändler brachte einen

Bambuskäfig mit 30 Hühnern, Gänsen und Enten, ferner einen Fruchtkorb und vier Lackschachteln mit Tee und Zuckerwaren. Humbert traktierte ihn mit Champagner. Schon Perry hatte beobachtet, daß bei Alkohol der Kulturaustausch am besten funktionierte. Er gab ihm ferner eine Photographie der Stadt Bern, die großes Gefallen fand. Auf Sachfragen ließ er sich nicht ein. Humbert versuchte nun, durch Geschenke die Gunst der zuständigen Beamten zu erlangen, doch gingen ihm immer sogleich entsprechende Gegengeschenke zu. Für Gemälde von Schweizer Alpen und Trachten erhielt er japanische Malereien. Ein Glanzstück war eine Feuerwehrrampe, die der Mechaniker Schenk in Worblaufen bei Bern konstruiert hatte und die entsprechendes Aufsehen bei der Probe erweckte. Dafür erhielt er einen Bronzelöwen, eine Lackkassette, drei Pfeifen, 10 Stücke geblühter Gaze, 20 Stücke Crêpe, einen Lacktisch zu 6 Plätzen. Für ein Kunstalbum aus Genf erhielten die Genfer 10 kleine Alben mit Seidenmalereien. Der erste greifbare Erfolg war der Erwerb von Seidenraupen für den Tessin, der damit eine Seidenzucht aufzog.

Im September hatte man in Bern die Geduld verloren und erwoig die Rückberufung des Gesandten auf Ende des Jahres; Humbert glaubte aber, bis Ende des Jahres einen Erfolg buchen zu können. Die Sache sah gar nicht danach aus. Am 15./16. August wurde, wie erwähnt, *Kagoshima* bombardiert, am 14. Oktober der französische Offizier Camus in *Yokohama* auf offener Straße ermordet. Aus Angst vor Sanktionen wagten die einheimischen Händler überhaupt nicht mehr, Seide auf der kleinen Seidenstraße von *Hachijōji* nach *Yokohama* zu senden. Viele schlossen ihre Handelshäuser. Es würde zu weit führen, alle Verhandlungen zu schildern.

Der Durchbruch erfolgte erst im Januar, als die Japaner eine Gesandtschaft nach Europa schicken wollten und um deren guter Aufnahme willen endlich Konzilianz

erwiesen. Am 26./27. Januar kam es zu zähen Verhandlungen. Die Japaner wollten die Schweizer auf *Hakodate* und *Nagasaki* beschränken, die Schweizer aber stützten sich auf den Vertrag mit Preußen und wollten damit gleichgestellt werden. Am 6. Februar 1864 wurde der Vertrag endlich in *Edo* im *Chūji* Tempel unterzeichnet. Über 200 Geschenke wurden an alle Beteiligten verteilt.

Humbert verließ Japan schon am 17. Februar. In der Feststimmung des neuen Jahres waren die Champagner-toasts sehr berechtigt. Brennwald gründete eine Handelsfirma, die heute noch als Sibner-Hegner wohlbekannt ist, die älteste Schweizer Firma am Platz. Kaiser ließ sich als Zivilingenieur nieder, Bavier war schon zuvor in Dienst eines amerikanischen Handelshauses getreten. Favre Brandt blieb ebenfalls als Kaufmann zurück. Seine Nachfahren leben noch heute in Japan. Bringolf war schon früher über Amerika in die Schweiz zurückgekehrt.

Der Vertrag garantierte den Import von Schweizer Gütern zu dem sehr niedrigen Zollsatz von 5% und unterstellte die Schweizer Bürger der holländischen Konsulargerichtsbarkeit. Lindau kehrte bald als Konsul nach *Yokohama* zurück. Unter den ersten Schweizern in *Yokohama* befand sich auch ein Aargauer namens Bryner; er war der Großvater des Schauspielers Yul Brynner.

Das Werk Humberts schuf die Grundlage für die außerordentlich guten Beziehungen zwischen der Schweiz und Japan. Die Gesamtkosten betragen 143 814,66 Sfr., davon wurden für Geschenke 24 643,51 Sfr. ausgegeben.⁸

8. Aimé Humbert veröffentlichte 1870 in Paris ein reich mit Stichen geschmücktes Werk „*Le Japon Illustré*,” das 1970 in einer vorzüglichen Übersetzung in *Tōkyō* neu aufgelegt wurde. Verlag *Yūkakudō*. Das Bildmaterial über das *Edo* kurz vor der *Meiji*-Restauration ist einzigartig.

Wenn die kleine Schweiz heute an dritter Stelle, nach den USA und der Bundesrepublik, im Verkauf von Lizenzen liegt und zu den ganz wenigen Ländern gehört, die zumeist eine positive Handelsbilanz mit Japan aufweisen, zeigt das deutlich, daß hier eine wichtige Episode geschah im Aufbau des "heimlichen Imperiums"; Lorenz Stucki meint damit jenes weltweite Netz von Geschäftsbeziehungen, wodurch es Schweizer Firmen möglich ist, im Ausland für genau soviel Menschen Arbeitsplätze zu schaffen wie in der Schweiz selbst, nicht weniger als 3,5 Millionen.

5. *Das Satyrspiel.*⁹

Die Mission Humberts war ein wichtiges und schließlich erfolgreiches Lehrstück für den jungen Bundesstaat. Daß es dabei nicht ohne unfreiwillige Komik abging, sollte ebenfalls nachhaltige Folgen zeitigen, und zwar in meiner eigenen Heimat Schwyz.

In Schwyz bestand eine Spielgemeinde, die "Brüder des tollen Lebens," die jeweils an der Fastnacht ihr Talent für die politische Satire unter Beweis stellten und ein fröhliches Weltgericht veranstalteten. Die Umtriebe um die langwierige Vorbereitung der Mission Humberts und die Präokkupation mit Gastgeschenken lockten zum Spott. Noch während Humbert auf dem Meer schwamm, brachten die Schwyzer ein fünftaktiges Drama auf die Freilichtbühne ihres schönen Hauptplatzes.

"Die Schweiz in Japan"

Großes japanisch-schweizerisches Hof- und Volksfest in Yeddo-Schwyz 1863.

9. Oskar Eberle, *Die Japanenspiele in Schwyz*, 7. Jahrbuch d. Ges. f. schweiz. Theaterkultur, 1935.

Im ersten Akt zieht der Taikun von Japan mit seinen Fürsten und Völkern in Yeddo ein, der Hauptstadt der Melker.

Der Rest des Aktes ist ausgeführt mit einem Dialog zwischen Dolmetscher und Staatsöler. Der Staatsöler stellt eine Ölkanne dar und verkörpert hohe Staatsbeamte aller Art, die durch "Ölen," d.h. Bestechen, ihre Leute sich gefügig machen.

Im zweiten Akt erscheinen die europäischen Gesandten am kaiserlichen Hof und werden vom Taikun empfangen. In dieser Revue ergibt sich die Gelegenheit zu kritischen Bemerkungen über die verschiedenen Nationen.

Im dritten Akt kehren die japanischen Gesandten aus Europa zurück, dann kommen indische Gaukler, Musikanten, Tänzer, Bajaderen, und schließlich spielt der ganze Hof blinde Kuh. Dem Schwyzer Gesandten werden die Augen verbunden, und nun wird er von allen Nationen herumgeschupft und genarrt. Schließlich reißt er die Binde von den Augen und ruft aus:

"Fort mit allen Schätzen des Erdenballes—Schweizer Heimat über alles!"

Im vierten Akt bringt ein Briefträger eine "telegraphische Depesche" und meldet die Ankunft der Schweizer Gesandten. Diese fahren sechsspännig vor—ein Holländisches Kriegsschiff wagte man offenbar nicht auf die Bühne zu bringen. Nun erzählen sie dem Hof Schweizer Geographie. Zuerst bestimmen sie die Grenzen und lassen dabei manch abfälliges Wort über die ausländischen Nachbarn fallen. Deren Gesandten erzürnen darob, aber der Dolmetscher übersetzt diese Bemerkungen mit soviel Witz, daß die Verhandlungen weitergehen können. In einer Art Revue werden dann alle schweizerischen Kantone ironisch persifliert.

Dann kommt der große Augenblick, wo die Gesandten dem Kaiser ihre Geschenke darbringen. In ihrem

Unverstand aber haben die Eidgenossen Geschenke gewählt, die den orientalischen Herrscher schwer beleidigen. Streit entsteht, und der Kaiser verurteilt die Unverständigen zum Feuertod.

Der fünfte Akt aber zeigt "wie die Gefahr sich wendet und mit einer großen Hochzeit endet." Während der Zurüstungen fürs Messer beginnt die Musik den Schweizer Kuhreihen. Die Schweizer Bauern rücken mit Pfeifen und Trommeln auf, in Holzschuhen und Hirtenhemden, und schaffen Ordnung im Narrenreich der Japanesen. Mit einem Hoch auf die Schweiz endet das Spiel. "Die Publikümer sind froh, daß es morgen wieder Werktag ist."

Der Erfolg bestimmte die Spieler, sich als "Japanesen-Gesellschaft" zu konstituieren und seither regelmäßig in einem vierjährigen Intervall satirische oder patriotische Spiele aufzuführen, zu denen sie alle Spielbücher selbst schufen. Es ist das erste Mal seit Hans Sachs, daß eine solche geschlossene Reihe von Fastnachtsspielen entstand. Das Yeddo ihrer Phantasie zeigt aber überhaupt keine Beziehung zu dem Japan, das wir kennen: in diesem Traumland fließen alle Nachrichten von exotischen Reichen zusammen. Die Reiter schmücken sich mit Tartarenschnäuzen und japanischen Kopfbedeckungen, die Fußsoldaten tragen siamesische Helme, die Mandarine kleiden sich in die farbenprächtigen Kostüme des Mandschu-Hofes und ahmen in Gehaben und Sprache die chinesische Höflichkeit nach, der Kaiser Hesonusode (Taikun) trägt die phrygische Mütze und Kokarde der französischen Revolution. Seit über 100 Jahren aber freuen sich die Schwyzer an ihrem Narrenland.

Anhang I

Yokohama 1859. Aus Rudolf Lindaus Novelle "Kleine Welt," Berlin 1880.

Das Leben in Japan war damals nicht ganz geheuer. Mehrere Fremde waren innerhalb weniger Monate von bewaffneten Japanern, nur weil sie als Eindringlinge von den Eingeborenen gehaßt wurden, ermordet worden; aber diese Unsicherheit des Verkehrs verhinderte die Fremden nicht, weite Ausflüge in die Umgegend von *Yokohama* zu unternehmen, die in den meisten Fällen nur bezweckten, einen langen Ritt auf schlechten Wegen zu machen, etwas Neues zu sehen und besonders, einen schönen, von den andern Mitgliedern der Gemeinde noch nicht gekannten landschaftlichen Punkt zu entdecken. Die Ergebnisse solcher Ausflüge wurden sodann des Abends im Club, der bald nach der Eröffnung des Hafens von *Yokohama* gebildet worden war, von den glücklich Heimgekehrten vorgetragen. Hatten diese etwas Schönes, Sehenswertes gefunden, so wurden von andern Clubmitgliedern Verabredungen getroffen, und am nächsten freien Tage machte sich sodann eine kleine, laute und fröhliche Gesellschaft auf den Weg, um das Neuentdeckte ebenfalls in Augenschein zu nehmen. Man unternahm zu dem Zwecke weite und niemals ganz ungefährliche Ritte. Aber das kümmerte die Fremden nicht. Mit der schweren Reitpeitsche in der Hand und dem großen Revolver im Gürtel drangen sie, in geringer Anzahl, in dichtbevölkerte Landstriche ein, Alles, was ihnen neu war, aufmerksam betrachtend und prüfend und schlimmsten Falles darauf vorbereitet, sich durch die Flucht auf ihren schnellen, kleinen japanischen Pferden den Zornausbrüchen eines wüthenden Volkshaufens zu entziehen. Man war nicht übertrieben unvorsichtig, man ritt in der Mitte der Straße und beobachtete das

Terrain und die Leute zur Rechten und Linken des Weges; man wiederholte diese Ausflüge fortwährend: einmal, weil die Gefahr, die mit denselben verbunden war, einen eigenthümlichen Reiz für die jugendlichen Heißsporne hatte, und sodann, weil Keiner von ihnen hinter dem Andern zurückbleiben wollte. . .

Jeder Ausländer hielt sich die üblichen fünf Diener—“Comprador” (Hausmeister), “Kotzkoj” (Kammerdiener), “Momban” (Wächter und Portier), “Betto” (Stallknecht), “Kuli” (Hausdiener)—und hielt sich wenigstens ein Reitpferd. . .

Um diese Zeit herrschte in Japan große Aufregung. Das Inselreich, das, von dem Rest der Welt abgeschlossen, sich in selbständiger, eigenthümlicher Weise entwickelt hatte, war plötzlich von den Fremden heimgesucht und gewissermaßen in Besitz genommen worden. Die Regierungspartei duldete die Eindringlinge, da sie weise genug war, um einzusehen, daß sie bei einem kriegerischen Zusammenstoß mit einer der großen Westmächte unfehlbar zu Grunde gehen würde. Die offenen und geheimen Feinde des herrschenden *Taikun*, aber sprachen von den alten, großen Zeiten Japans, als das stolze Nippon, das “Reich der aufgehenden Sonne,” stark genug gewesen war, um die Fremden, die sich ungebeten auf seinem Boden niedergelassen hatten, mit dem Schwerte in der Faust ins Meer zu treiben. Sie klagten den *Taikun* an, Japan gedemüthigt zu haben; sie warfen ihm vor, Nachkomme eines Usurpators zu sein, der die göttliche Macht des wahren Kaisers von Japan, des *Mikado*, hinterlistiger Weise an sich gerissen habe, — und sie verlangten, daß er freiwillig abdanke, oder drohten, ihn mit Gewalt zu stürzen. Am lautesten äußerte sich die Unzufriedenheit in den Provinzen *Satzuma* und *Mito*, wo die Empörung auf offener Straße gepredigt wurde.

Minamoto, der regierende *Taikun*, machte vergebliche

Versuche, die rebellischen Prinzen wieder für sich zu gewinnen. Seine Bitten und Mahnungen fanden kein Gehör; auf seine Drohungen antwortete man durch Ausstellungen von kriegerischen Haufen an den Grenzen der Provinzen. — Da starb *Minamoto* eines gewaltsamen Todes. Die Volksstimme nannte den Prinzen von *Mito* als seinen Mörder.

Der Nachfolger des *Taikun*, der Prinz *Iesada*, war minderjährig. Der Fürst *Ikamo-no-Kami* wurde zum *Gotairō*, d. h. Regenten des Landes ernannt. Aber nun brach der lang vorbereitete Aufstand offen aus. Japan glich einem großen Kriegslager, in dem sich die Anhänger des *Taikun* und die des *Mikado* mit gezückten Schwertern gegenüberstanden; und häufig drang nach *Yokohama* die Kunde von blutigen Scharmützeln, in denen die Truppen des *Taikun* und die der Aufständischen abwechselnd die Oberhand zu haben schienen. — Von besonderem Interesse für die Mitglieder der fremden Gemeinde war dabei der Umstand, daß in vielen Schlachtberichten von Europäern und Amerikanern die Rede war, die in den Reihen der Aufständischen kämpften. Man machte Einige von ihnen namhaft: verwegene Abenteurer, die sich in China bereits, im Kriege gegen die Taiping-Rebellen, hervorgethan hatten. . .

Die Ermordung des *Ii-no-kami*

. . . Jetzt war die Sänfte nur noch wenige Schritte von der engen Gasse entfernt, in der die zwölf Bewaffneten lauerten. Ihr Führer stieß einen kurzen, leisen Schrei aus, und in derselben Secunde stürzten sich acht seiner Begleiter, während die drei andern an der Ecke der Gasse bei ihm stehen blieben, mit gezückten Schwertern, ohne einen Laut von sich zu geben, auf den fürstlichen *Norimono*. — In einem Augenblick waren die Reihen der überraschten Leibgarden durchbrochen und mehrere der Sänfenträger niedergelassen. Der *Norimono* fiel schwer

zur Erde. Der Regent, sich aus der Thür lehrend, rief mit lauter Stimme nach seinem Schwerte; aber noch ehe ihm die Waffe gereicht werden konnte, hatte er bereits einen furchtbaren Hieb über den Kopf erhalten, der ihn fast enthauptet, todt zu Boden streckte.

Die Begleiter des *Gotairō* hatten nichts thun können, um das Leben ihres Herrn zu vertheidigen. Die Sänften-träger waren unbewaffnet gewesen; die *Samurai*, in bauschige Mäntel gehüllt, hatten ihre Schwerter erst ziehen können, als die Mordthat bereits verübt war. Nun aber stürzten sie sich, die nackten Schwerter in den Fäusten, unter wüthendem Geheul auf die verwegenen Bravos. Ein kurzes Gemetzel fand Statt, in dem fünf von diesen und viele der Leibgarden des Regenten niedergehauen wurden.

Anhang II

Tagebuch von C. Brennwald

Sonntag d. 19. April. Ankunft in *Yokohama* Abends 5 Uhr mit starkem Regen u. Wind. Es liegen etwa 15 Kriegsschiffe aller Nationen vor Anker, darunter auch die *Medusa*; der Koopmann ist vor einigen Tagen nach *Nagasaki* verreist um Hr. Humbert abzuholen. Schnell fahre ich zu Perregot, mit welchem ich Bekanntschaft mache. Ich gehe zum holländischen Consul Polsbroek, ist aber nicht zu Hause, sodaß Favre u. ich im *Yokohama*-Hotel logieren müssen. Wir treffen Bavier, welcher mit seiner Stellung im Hause Walsh Hall & Co. sehr zufrieden ist. Die Nachrichten lauten hier sehr betrübend, die Engländer haben nämlich der Japanesischen Regierung ein Ultimatum bis zum 26 crt. gestellt, u. wenn sie den Mörder von Richardson bis dann nicht herausgiebt, so werden die Feindseligkeiten beginnen u. die Engländer die Insel *Satsuma (Kyūshū)* in Beschlag nehmen; der englische Admiral hat überdies ein Circular an seine Untergebenen gerichtet, worin er ihnen mittheilt, daß er nicht Kräfte genug hier habe sie zu beschützen; u. es solle Jeder für seine eigene Haut sorgen. Es herrscht eine wahre Consternation unter den hiesigen Kaufleuten. Kaiser logiert bei Perregot.

Montag d. 20. April. Schnell stellt mich dem holländischen Consul Herr von Polsbroek vor, bei welchem ich mit Favre logiert werde. Beim Frühstück treffe dann mit Herr Mettmann zusammen, welcher der Gesandtschaft von der Holländischen Regierung als Übersetzer u. Dolmetscher zur Verfügung gestellt ist. Er schlägt mir vor den Brief an die Minister der auswärtigen Angelegenheiten selbst nach *Yeddo* zu bringen u. beschließen wir nächsten Mittwoch mit Herr v. Polsbroek, dem Com-

mandanten der Medusa Herr von Casembroot mit welchem ebenfalls schon Bekanntschaft machte, Herr von Brandt Preußischer Consul nach *Yeddo* zu fahren.

Dienstag d. 21. April. Wir probieren Vormittags mit Herr Polsbroek die Revolver; nach den neuesten Berichten wird sich der englische Minister Colonel Niel nächsten Sonntag, als am Tage des Ultimatum, von *Yokohama* zurückziehen u. sich an Bord seine Papiere u. das ganze Archiv einschiffen lassen. Es liegen jetzt 6 engl. Fregatten u. 3 Kanonenboote im Hafen. Ich übergebe dem Commandant der "Medusa" Herr Casembroot ein Sack Geld zur Aufbewahrung, enthaltend: \$1000 der Gesandtschaft u. \$220 nebst £4 von James Favre Brandt, da es hier nicht mehr am sichersten zu sein scheint.

Mittwoch d. 22. April. Um 10 Uhr Vormittags Abreise nach *Yeddo* auf einem kleinen holländischen Steamer mit Herr v. Polsbroek, von Brandt Preußischer Consul u. Hr. Mettmann. Die Maschine des Schiffes ist ganz schmutzig u. vernachlässigt, sodaß wir unterwegs anhalten müssen u. erst gegen 4 Uhr Nachmittags in *Yeddo* anlangen. Beim Ausschiffen werden wir von einer Masse *Yakonins* empfangen, welche uns ins Holländische Consulatsgebäude begleiten, wo wir den Gouverneur der auswärtigen Angelegenheiten treffen u. welchem ich den Brief des Herrn Humbert an die Minister der auswärtigen Angelegenheiten übergebe.

Nach den gewöhnlichen Höflichkeitsfragen, ob man gut gereist sei etc. frage ich ihn, ob die bevollmächtigten Commissäre zur Unterhandlung des Traktates schon ernannt seien, oder wie lange dies noch dauern werde, da der Gesandte bereits schon von *Nagasaki* abgereist sei u. jeden Tag in *Yokohama* erwartet werde; daß er sich an letzterem Orte nur wenige Tage aufhalten werde u. so schnell wie möglich nach *Yeddo* zu kommen gedente.

Der Gouverneur antwortet, daß wegen der Abwesenheit des *Taikoens*, welcher sich gerade in *Miako* befindet, dieselben erst bei seiner Zurückkunft ernannt werden können, welche spätestens in 40 à 50 Tagen stattfinden wird; dies sei jedoch nur seine Privat-Meinung u. nicht etwa officiell; genau wisse er es nicht, vielleicht sei es auch möglich daß dieselben vor der Zurückkunft des *Taikoens* ernannt werden können. Ich drückte ihm mein Erstaunen hierüber aus, da wir schon längst bei der Japanischen Regierung avisirt waren u. jetzt noch nicht einmal die Commissaire ernannt seien. Er läßt dies ad nota nehmen u. wird es den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten mittheilen.

Donnerstag d. 23. April. Vormittags Besuch beim Amerikanischen Minister Mr. Robert H. Pruyn. Nachmittags Ausritt mit Herr Mettmann u. dem Sohne des americ. Ministers nach *Atangoyama* (belle-vue), ein kleiner Hügel von dem man eine wundervolle Aussicht über ganz *Yeddo* hat. Von dort ritten wir weiters durch ganz *Yeddo* hindurch zwischen den Kaufläden, u. um das Castell herum, Hauptsitz des *Taikoens*, welches ungemein groß ist, von einer starken hohen Mauer u. einem sehr breiten Graben voll Wasser umgeben. Wir sahen auch verschiedene sehr große Paläste welche alle nur einstöckig sind, dafür aber sehr lang u. nur papierene Fenster. — Wir waren von etwa 20 *Yakonins* zu Pferde escortirt. Die Straßen von *Yeddo* sind im Allgemeinen sehr breit u. propre u. scheint das Volk sich noch immer nicht recht an die Europäer zu gewöhnen, da sie uns überall mit großer Neugierde angafften; Gefahr ist jedoch gar keine vorhanden.

Freitag d. 24. April. Ausritt mit Herr v. Polsbroek u. Mettmann nach *Odgi*. Abfahrt 9 Uhr - Ankunft 2/1 12 Uhr. Wir steigen in einem großen Theehaus ab u. neh-

men ein kurzes Frühstück, nachher machen einen kleinen Spaziergang durch die prachtvollen Felder u. Wälder u. um 1 Uhr brechen wir auf nach *Asaksa* durch schön angebaute Felder u. Haine, sodaß man fortwährend in einem schönen Garten zu sein scheint.

In *Asaksa* angekommen, wo eine beständige Messe zu sein scheint, wurden wir sogleich von mehreren Hundert Menschen umringt welche uns voller Verwunderung begafften. Wir besuchen den Tempel *Oquonon-Sama*, welcher sehr groß u. geräumig ist u. außer einigen Götzenbilder nicht viel Interessantes darbietet. Zwei schöne weiße Pferde, welche beständig in einem danebenstehenden Stalle unterhalten werden, sind jeden Morgen in den Tempel vor den Altar geführt u. unter großer Ceremonie der Gott des Tempels angefragt ob er sie besteigen wolle, welches natürlich bis jetzt noch nicht geschehen ist.

Zufälligerweise war dort auch ein Marionetten-Theater, in welchem verschiedene Mörder- u. Gespenstergeschichten dargestellt wurden, welche gar nicht übel waren.

Montag d. 4. Mai. Die Bevölkerung von *Yokohama* ist ziemlich aufgeregt; die Japanesen packen alle ihre Habseligkeiten ein u. lassen sie nach *Yeddo* transportieren; in u. Haus haben wir eine Wache von den Matrosen der *Medusa* u. scheint die Sache in der That gefährlich zu werden; es gehen allerlei Gerüchte in der Stadt.

Dienstag d. 5. Mai. In der Japanesischen Stadt ist man vollauf beschäftigt mit Einpacken (auf ordre des Gouverneurs) u. werden die Straßen öd und leer; man befürchtet allgemein, daß die ganze Japanesische Stadt eine dieser Nächte in Brand gesteckt werde. Der holländische, preußische, amerikanische u. portugiesische Konsul haben Versammlungen u. erklären sich im Fall eines

Krieges neutral. Frankreich schließt sich an England an u. will mit ihm geschäftlich operiren. Der Admiral Jaurès hat nebst Admiral Kuper ein Schreiben an den Gouverneur von *Kanagawa* gerichtet, daß, wenn bis Morgen Mittag die Zurückziehung der Japanesen nicht aufhöre, sie dies als eine Feindseligkeit betrachten werden, da ihnen die Lebensmittel in Folge von Verödung der Stadt ausgehen würden. Es wird eine Brücke von den Japanesen zwischen dem Hause des Gouverneurs u. *Yokohama* erbaut u. wahrscheinlich, wie man vermutet, alle andern nachher niedrigerissen, um die Europäer gänzlich abzuschneiden. Zahlreiche englische u. französische Patrouillen durchziehen die Stadt. Zwischen 10 Uhr u. 11 Uhr erblickt man eine große Feuersbrunst in *Kanagawa*.

Wir haben eine Wacht von 16 Mann Marinesoldaten, u. ein Boot mit einer Kanone macht ebenfalls alle zwei Stunden die Runde um den Landungsplatz herum.

Mittwoch d. 6. Mai. Man ist in der Stadt sehr aufgeregt u. fürchtet einen Überfall der Japanesen u. wir fangen an, unsere Waffen unter die Schweizer zu vertheilen; Perregot hat bereits einen Stutzer geholt u. Jaquemot wird mit einem Stutzer u. einem Järgergewehr versehen, da er behauptet seine Frau könne auch schießen.

Mehrere Japanesen verlangen von einem französischen Kaufmann Dupontès (Representant des Hauses Remy Schmidt & Co. in Shanghai) in seinem eigenen Hause Geld für einige Bauten, die jedoch noch nicht vollendet sind u. Dupontès verweigert ihnen selbstverständlich die Zahlung worauf sie über ihn herfallen; er macht Gebrauch von seinem Revolver u. tödtet einen von ihnen. Die Garde des französischen Ministers, welcher vis à vis wohnt, kommt ihm zu Hilfe u. verjagt die Japanesen. Diese Begebenheit verursacht große Bestürzung in der Stadt u. da das Haus von Hr. von Polsbroek

mitten in der japanesischen Stadt steht, so entschließen wir uns ausziehen u. unsere Effecten an Bord der Medusa zu schicken. Der Kommandant schickt sogleich eine Abtheilung Matrosen zu unserer Verfügung, welche im Laufe des Nachmittags alle unsere Habseligkeiten an Bord bringen. Hr. Humbert u. ich installiren uns ebenfalls dort; er im Salon des Kommandanten u. ich in einer Hängematte neben einer 60 Pfund Kanone, welche mir als Schlaf-Kamerad Gesellschaft leistet. Favre, welcher seine Effecten ebenfalls an Bord geschickt hat, wird einstweilen beim Preußischen Konsul Hr. von Brandt untergebracht, u. Hr. v. Polsbroek logirt vor der Hand bei De Coningh Carst & Bels.

Unsere 24 Kisten Geschenke bleiben im Godown v. Hr. v. Polsbroek zurück. Die Kiste mit den Stutzern dagegen nehmen wir an Bord u. diejenige der Jägergewehre wird zu Lederman transportirt zur Verfügung der Schweizer, wenn es sehr gefährlich werden sollte.—

Freitag d. 15. Mai. Vormittags Besuch mit Hr. Humbert beim französischen Admiral Jaurès auf der "Semiramis," welcher uns mit 15 Kanonenschüssen salutirt. In Betreff der politischen Verhältnisse theilt er uns mit, daß es möglicherweise zu einem Bürgerkriege in Japan kommen könne, da nur noch etwa 4 à 5 *Daimios* gegen die Europäer feindlich gesinnt sind, während alle übrigen für die Europäer sind. Der *Taikoen*, welcher vom *Mikado* Ordre erhalten hatte, die Europäer zum Lande hinauszujagen, hat nun ebenfalls seine Politik geändert u. soll diesen jetzt freundlich gesinnt sein. Man sagt, der Prinz *Satsuma* habe seine Batterien von *Yeddo* nach *Kagosima*, seinem Hauptsitz, transportiren lassen, aus Furcht von den Engländern dort angegriffen zu werden.

Donnerstag d. 28. Mai. Reise nach *Yeddo* mit der Medusa. Abfahrt von *Yokohama* Morgens um 8 Uhr mit

allen Effecten u. Geschenken. Ankunft im Hafen von *Yeddo* um 11 Uhr. Wir *déjeuniren* u. schiffen uns, alle in *grande tenue* u. 2/1 3 Uhr aus u. kommen um 3 Uhr am Landungsplatz an. 70 Matrosen u. 30 Marinesoldaten, von den Offizieren commandiert, geben uns das Ehrengeleite; voraus die Matrosen mit der Holländer- u. Schweizerflagge, dann Hr. Humbert, de Casembroot u. Metman; nachher ich mit dem Dr. Hommel u. dem Commissaire des Schiffes u. hinter uns Kaiser, Favre u. Schnell; den Zug schließen 30 Marinesoldaten. In *Tjoodji* angekommen wird die Schweizerflagge unter Trommelschlag aufgehißt u. Alle entblößen ihre Häupter. Hr. Casembroot gratulirt Hr. Humbert zur glücklichen Ankunft in *Yedo* u. hofft daß er sein *treaty* bald haben werde. Hr. Humbert dankt ihm für alle geleisteten Dienste. Sämmtliche Offiziere begleiten uns noch ins Haus u. nehmen sogleich Abschied von uns. Wir müssen bis um 8 Uhr auf die Effecten warten u. um 9 Uhr können wir endlich zu Mittag speisen, welches jedoch ziemlich originell ist, da fast Alles Unentbehrliche fehlt.

Freitag d. 29. Mai. Conferenz um 11 Uhr mit dem Gouverneur *Moeragaki Awadsinokami*, welcher von den Ministern geschickt ist, um den Gesandten zu begrüßen. Er sagt der Vertrag werde nicht abgeschlossen werden können bevor der *Taikoen* von *Kioto* zurück ist u. rathet uns die Zurückkunft in *Yokohama* abzuwarten, da es dort sicherer sei als hier; da die Bevölkerung sehr aufgeregt gegen die Europäer sei. Wir antworteten, daß wir dennoch vorziehen hier zu warten. Sie erkundigen sich über die Verhältnisse der Schweiz etc. wir zeigen ihnen einige Schweizer Aussichten u. schweiz. Militärcostüme u. schicken sie ihm nachher zu mit einem kurzen Begleitschreiben von mir; die Unterhaltung war ziemlich cordial.

Sonntag d. 31. Mai. Ein Gouverneur der auswärtigen Angelegenheiten macht uns einen Besuch u. ersucht uns heute noch *Yedo* zu verlassen, da man einen Angriff auf die Legation von den herumschweifenden *Loonings* (*Rōnin*) fürchtet u. die Regierung nicht im Stande ist, uns zu vertheidigen. Man hat schon einige arretirt u. zwei *Daimios* auf die Straße nach *Yokohama* geschickt zur Vertheidigung, da diese *Loonings* auch dort einen Überfall beabsichtigen. Hr. Humbert erwidert ihm, daß er unmöglich *Yedo* verlassen könne, da er das zu seiner Verfügung gestellte holländische Kriegsschiff bereits verabschiedet habe u. sich jetzt gänzlich unter dem Schutz der Japanesischen Regierung betrachte. So lange diese sich selbst aufrecht halten könne, so werde sie auch die Mittel besitzen ihn gegen die *Loonings* zu beschützen, u. durch diese Handlung werde man in Europa die Würde der Japanesischen Regierung anerkennen; währenddem, wenn er sich nach *Yokohama* zurückziehen müßte, alle Regierungen daraus schließen würden daß keine Regierung mehr in *Yedo* sei.

Der Gouverneur antwortet darauf, daß zu viele Straßen- u. Schlupfwinkel in *Yedo* seien, um einem Angriffe von irgend einem Haufen *Loonings* zu widerstehen, währenddem er in *Yokohama* viel besser geschützt sein würde; es sei auch schon ein Japanesisches Kriegsschiff bereit, um die ganze Gesandtschaft nach *Yokohama* zu bringen. Wenn in einigen Tagen die Gefahr vorbei u. die Stadt von den *Loonings* geräumt sein wird, so werden sich die besten Relationen u. die aufrichtigste Freundschaft zwischen ihm u. der Japanesischen Regierung herstellen; inzwischen ersuchen sie ihn dringend heute noch die Stadt zu verlassen. Die Regierung weiß wohl, daß es eine Schande ist, nachdem man ihn eingeladen hat zu kommen, ihn wieder wegschicken zu müssen, allein die dringenden Umstände erheischen diese Maaßregeln.

Nach vielem Hin- u. Herreden kommt man überein, daß wir uns für diese Nacht auf ein Kriegsschiff zurückziehen. Wir nehmen Alle uns das Notwendigste für diesen Abend mit u. werden wir dann mit einer zahlreichen Escorte von *Yakonins* an Bord eines Japanesischen Kriegsschiffes gebracht, welches schon heitzte. Dort finden wir den amerikanischen Minister Pruyn mit seinem ganzen Personal, bereit nach *Yokohama* zu verreisen; da auch er die Gefahr als sehr drohend betrachtet; wie uns sein Dolmetsch Portmann bemerkt, hatten sie nicht einmal Zeit die Suppe zu essen; in dieser Hinsicht waren wir doch etwas kaltblütiger, da wir in aller Ruhe ganz gehörig vorher zu Mittag speisten. Da wir nun gar nicht in der Absicht auf das Schiff kamen um nach *Yokohama* zu reisen, so ließen wir uns auf ein anderes hinübersetzen, wo wir sehr comfortabel die Nacht zubringen. Wir hatten nemlich die chance auf die prachtvolle Steam-Yacht "Emperor" gebracht zu werden, welche s. Z. dem *Taikoen* von der Königin von England zum Geschenk gemacht wurde. Wir waren nicht wenig überrascht, diese Yacht mit dem feinsten orientalischen Luxus ausstaffirt zu sehen u. hatten wir Jeder als Nachtlager ein gut gepolstertes canapé in dem wirklich pompösen Salon, welcher zweifelsohne s. Z. zwischen seinen vergoldeten Wänden die Königin selbst aufgenommen haben wird. Gewiß hätte sie nicht geahnt, als sie dieses prachtvolle Schiff nach *Yedo* schickte, daß es der schweizerischen Gesandtschaft noch zum Nachtlager dienen würde.

Montag d. 1. Juni. Diesen Morgen um 8 Uhr schiffen wir uns wieder mit der escorte aus, kommen aber wegen dem sehr niedern Wasserstande (u. Schiffe mußten nemlich wie Schlitten durch den Schlamm gestoßen werden) erst gegen 11 Uhr in unserm Tempel *Tjoodhi* an, wo ich meinerseits einen Koffer mit meinen wertvollsten

Effekten verpacke, um nach *Yokohama* zu schicken damit ich doch wenigstens im Fall einer Feuersbrunst etwas gerettet habe. Nachmittags besucht uns wieder ein Gouverneur, welcher uns mittheilt, daß die gestrige Conferenz den Ministern überbracht wurde u. daß er jetzt komme um über den gleichen Gegenstand zu unterhandeln. Er theilt uns mit daß man etwa 15 *Loonings* arretirt habe, es schwärmen jedoch noch 3 à 400 umher, welche einen Überfall beabsichtigen, u. um ein Unglück zu verhüten, ersucht er uns neuerdings uns nach *Yokohama* zurückzuziehen, bis man diese Banden ausgerottet habe. Einmal die Gefahr vorüber, werden sie uns dann wieder zurückrufen. Seit zweihundert Jahren sei kein Krieg in Japan gewesen, u. seit gestern haben alle *Yakonins* ihre Eisenhemder angezogen, welches ein deutliches Zeichen der drohenden Gefahr sei. Hr. Humbert könnte unter irgend einem Vorwand nach *Yokohama* gehen, welcher nicht den Anschein hätte, daß man sich wegen der Gefahr zurückziehe.

Hr. Humbert wiederholt die gleichen Gründe von gestern, daß er sich jetzt unmöglich von *Yedo* zurückziehen könne. Dagegen kam man schließlich überein, daß wir uns für einige Tage auf ein Schiff zurückziehen werden, welches dann Abends wieder mit einer zahlreichen escorte geschah. Beim Einschiffen hatten wir starken Sturm; sie wollten uns auf ein anderes Schiff bringen, welches wahrscheinlich schon bereit war uns während der Nacht nach *Yokohama* zu transportieren, während dem die Wache sich auf jenes Schiff begab, beharrten wir fest darauf wieder auf die Yacht von gestern zu gehen, welches augenblicklich eine kleine Störung hervorbrachte; als sie jedoch sahen, daß wir nicht von u. Entschlusse abzubringen waren, folgten sie uns dann nach. Erst gegen 2 Uhr Nachts kamen unsere Effekten an Bord. Während der heutigen conferenz theilte uns der Gouverneur mit, daß gestern bereits schon eine

Bande *Loonings* versammelt war u. bereit die Legation zu überfallen, man habe jedoch den Ort ihrer Zusammenkunft von den Soldaten des Königl. Schlosses umzingeln lassen u. man hoffe ihrer habhaft zu werden. Es sei jedoch noch zu befürchten, daß hie u. da ein Haufen dieser *Loonings*, welche man noch nicht habe entdecken können, einen Überfall ausführen könnte u. daher ersuche er uns dringend heute Abend noch an Bord zu gehen u. zwar sei es besser für einige Tage wenn wir doch nicht entschließen können nach *Yokohama* zu gehen.

Dienstag d. 2. Juni. Kaiser, Favre, Schnell u. ich gehen diesen Morgen wieder ans Land, währenddem Hr. Humbert & Mettman an Bord bleiben. Wir brauchten nicht weniger als 3 Stunden um ans Land zu kommen, wegen der Ebbe. Hr. Humbert schreibt zwei Briefe an die Minister der auswärtigen Angelegenheiten, den einen um eine genügende Wache zu seiner Sicherheit am Lande zu verlangen, da er selbst in ihrem eigenen Interesse *Yedo* nicht verlassen könne u. er jetzt ganz unter dem Schutze der Japanesischen Regierung sei. Im zweiten Brief verlangt er eine Audienz bei den Ministern selbst. Mettman begiebt sich heute nach *Yokohama* u. wir bringen die Nacht wieder auf dem Emperor zu.

Mittwoch d. 3. Juni. Wir begeben uns Alle zusammen um 9 Uhr ans Land. Mettman kommt von *Yokohama* zurück; er bringt uns die Neuigkeit daß dort eine Masse japanesischer Soldaten mit Flinten versehen, die Runde um das settlement herum machen, um die Europäer gegen einen Angriff der *Loonings* zu beschützen. Wir machen Miene heute am Lande zu übernachten, worauf uns ein Vice-gouverneur zugeschickt wird, welcher uns im Namen der Minister dringend ersucht, an Bord des Schiffes zu gehen; der Gouverneur erwarte uns beim Landungsplatz um uns aufs Schiff zu begleiten u. zu

sehen ob Alles in Ordnung sei. Wir antworten ihm daß der Gouverneur selbst hieher kommen solle um uns seine Instructionen mitzutheilen. Als er nun hier war, bemerkten wir ihm daß auf dem Schiff alles Nöthige fehle, es sei sogar kein Wasser mehr dort u. wir ziehen vor die Nacht hier zuzubringen; allein es hilft nichts wir müssen auf seine dringenden Bitten nachgeben, da er jeden Augenblick einen Angriff der *Loonings* befürchtet; es seien zwar schon 30 gefangen genommen worunter einige Anführer, allein man könne nicht wissen ob andere uns überfallen würden. Er kommt mit uns an bord, wo er einige Ordres giebt, daß wir etwas besser gehalten werden u. beginnt dann wieder die alte langweilige Geschichte, daß wir uns nach *Yokohama* zurückziehen sollen. Die Regierung könne uns dort zwar kein Haus zur Verfügung stellen, allein sie sei bereit uns alle dortigen Ausgaben nachher zu bezahlen. Hr. Humbert antwortet ihm, daß er vor Allem Antwort auf seine beiden Briefe von den Ministern erwarte, bevor er auf weitere Unterhandlungen eintrete, worauf sich der Gouverneur zurückzog.

Donnerstag d. 4. Juni. Wir steigen Alle wieder ans Land, u. Nachmittags haben wir wieder den Besuch eines Gouverneurs der auswärtigen Angelegenheiten, *Matsodaïra Iwaminokami*. Er ersucht uns dringend nach *Yokohama* zu gehen da wir hier des Lebens nicht sicher seien. Nach vielem Hin- und Herreden willigt Hr. H. ein, nach *Yokohama* zu gehen, wenn er einen schriftlichen Befehl von den Ministern erhalten haben werde, ohne dies werde er sich nicht zurückziehen. Der Gouverneur bemerkt ihm, daß er ihn in einigen Tagen haben werde, unter der Bedingung jedoch daß er während dieser Zeit nicht mehr ans Land gehe; bis dann können seine *Atachés* jedoch noch nach dem Tempel gehen um einzupacken, welches angenommen wird.

Freitag d. 5. Juni. Um 8 Uhr schiffen wir uns Alle in kleine Boot ein u. kommen am Landungsplatz um 9 Uhr an. Hr. Humbert u. Mettman steigen jedoch nicht aus, sondern machen mit dem holl. Consulatsschiffe eine Spazierfahrt nach dem Innern der Stadt. Als nun Kaiser, Favre, Schnell u. ich uns auf den Weg machen wollten nach dem Tempel, wurde die Thüre des großen Zaunes, womit der Landungsplatz umgeben ist, verschlossen u. uns untersagt, nach *Tjoodgi* zu gehen, da der Minister u. der Gouverneur gestern übereingekommen seien, daß Niemand mehr nach dem Tempel gehen solle, weil es zu gefährlich sei. Wir protestirten natürlich gegen diese Unverschämtheit u. verlangten daß uns die Thüre geöffnet werde, allein der chef der garde verweigerte es. Nach vielem Unterhandeln wollen sie erlauben, daß ein einziger von uns nach *Tjoodgi* gehe, um das Einpacken der Effekten zu überwachen, welches wir natürlich ausschlagen u. fest darauf beharren daß alle 4 zusammen gehen wollen, allein es wurde uns wiederholt verweigert, auf Befehl des Gouverneurs. Als nun alles insistiren fruchtlos blieb, wollten wir an Bord des Schiffes zurückkehren, welches uns aber auch untersagt wurde. Als wir nun sahen, daß man uns gefangen halten wollte, probirten wir par force das Schiff vom Lande zu stoßen, unglücklicherweise war jedoch die marée gerade sehr niedrig sodaß wir fest sitzen blieben u. in Folge dieses Umstandes hätte leicht eine Metzelei entstehen können. Die *Yakonins* hielten unser Boot fest u. suchten uns die Stange, mit welcher wir uns wegstoßen wollten, wegzunehmen, welches ihnen denn auch nach einigem Ringen gelang; es ist jedenfalls ein großes Glück daß Niemand zu den Waffen griff, womit Jeder versehen war, sonst hätte die Geschichte blutig ablaufen können. Wir entschlossen uns nun das Weitere ruhig im Hofe abzuwarten, da mit Kraftanwendung doch nichts durchzusetzen war. Unsere Geduld wurde jedoch hart auf die Probe gestellt, denn

um 2 Uhr erst langte ein Vice-gouverneur an. Nach 5-stündigem Warten mit hungrigem Magen unter der drückenden Sonnenhitze waren wir natürlich nicht besonders aufgelegt, diesen Vice-gouverneur aufschmeichelhafteste zu empfangen. Wir rügten ihm die Pflagelhaftigkeit, uns 5 Stunden wie Coolis warten zu lassen etc., worauf er mit der freundlichsten Miene von der Welt bemerkte, daß er erst vor einigen Augenblicken von unserer Lage unterrichtet worden sei u. uns dringend ersuche wieder an Bord zurückzukehren; wenn wir absolut wünschten das Einpacken unserer Effekten im Tempel zu überwachen, so könne dies nur von einem einzigen die Rede sein; wir geben ihm jedoch deutlich u. sogar sehr trotzig zu verstehen, daß wir Alle *das Recht* hätten nach *Tjoodgi* zu gehen u. nur im Fall er uns ein *schriftliches* Verbot von der Regierung überbringe, so werden wir uns darein fügen, bemerkten ihm aber zugleich daß dies der japanesischen Regierung den andern europäischen Mächten gegenüber bedeutend schaden könnte. Er wandte die raffinierteste Diplomatie an um uns zu überreden zurückzukehren, u. daß nicht genug Wachen disponibel seien um uns nach *Tjoodgi* zu begleiten etc.; allein wir beharrten fest auf unserm Recht u. bemerkten ihm zugleich, daß wir im Notfall ohne Wache nach *Tjoodgi* gehen werden. Kurz, nach langem fruchtlosen Unterhandeln entschloß er sich denn doch uns zu entsprechen u. um 3 Uhr kamen wir dann endlich doch mit einer guten Wache in *Tjoodgi* an, wo wir uns durch ein gutes Frühstück von u. Strapazen erholten. Kaum dort angekommen, waren eine Masse Curiositäten-Händler bei der Hand uns ihre Sachen zum Kaufe anzubieten, während sich die andern Tage nicht einer sehen ließ.

Montag d. 8. Juni. Um 8 Uhr Morgens werden die Anker gelichtet u. wir fahren auf dem "Emperor" mit

allen Kisten Geschenken u. bagages unter japanesischem pavillon, die Schweizerflagge am vordern Mast, nach *Yokohama*, wo wir um 12 Uhr wohlhalten ankamen. Hr. Casembroot machte uns sogleich einen Besuch an Bord u. offerirte uns seine Dienste. Hr. H. gab dem Capitän des "Emperor" eine goldene Uhr zum Geschenk u. dem 1. Lieutenant ein Thermomètre métallique.

21/6/63. Vormittags besuchte uns der Gouverneur; er war sehr ruhig u. bemerkte uns sogar, daß er selbst glaube, die Japanesen werden von den Engländern geschlagen, da sie gegen die Europäer zu schwach seien. Die Regierung wäre geneigt die Indemnisation zu bezahlen, allein der *Mikado* habe strengen Befehl gegeben, es nicht zu thun. Wenn nun der *Taikun*, welcher sich in *Miako* befindet, dennoch bezahlen wollte, so würde er von den vielen in *Miako* umgebracht. Zum Unglück glaubt der *Mikado* immer noch Japan sei das stärkste Land der Erde.

Mittwoch d. 24. Juni 1863. Heute morgen früh wurden dem englischen Chargé d'Affaires \$445 000 auf 6 Karren von der japanesischen Regierung zugeschickt u. ist diese Pendeuz nun beigelegt. Etwas vor 9 Uhr jedoch erhielten sämmtliche Representanten der fremden Mächte ein Circular-Schreiben vom *Gorogio* in *Yedo*, worin dieser alle Fremden ersucht, Japan zu verlassen, dies ist das erste Mal daß die Consuln *directe* Mittheilungen vom *Gorogio* empfangen. Der Minister Duchesne de Bellecourt, welcher um 9 Uhr eine Conferenz mit allen Consuln hielt, antwortete darauf, daß er seiner Regierung unter folgenden Bedingungen Kenntniss von diesem Schreiben geben werde: 1. daß die Stadt von den französischen Truppen militärisch besetzt werden könne; 2. daß die Pendeuz mit den Engländern friedlich beigelegt werde. 3. Freie Passage für alle Fremden auf dem

Tokaido & 4. Freier Handel u. Verkehr zwischen den japanischen u. fremden Kaufleuten u. daß die Gouverneure nicht changirt werden.

Freitag d. 26. Juni. Der französische Minister Duchesne de Bellecourt macht uns heute einen Besuch u. referirt uns über den Verlauf seiner conferenzen mit dem Gouverneur, welche er letzter Tage gehabt hat; später schickt er uns die schriftlichen Verhandlungen, wovon für die holländische u. Schweizer-Regierung Copien genommen werden. Um 12 Uhr war ich beim Gouverneur um einen Dolmetscher für Hr. Humbert zu verlangen, welcher *Yedo* kennt u. der jeden Morgen v. 8 à 10 Uhr zu ihm kommen soll, um einige japanesische Namen, auf Karten, die er sich gekauft hat, ins Holländische zu übersetzen; wird zugesagt.

Ich frage ihn ob noch keine Antwort von *Yedo* her gekommen sei, um u. Dollars in Itzibucs wechseln zu können; hat noch keine Antwort erhalten. Ferner theile ich ihm noch mündlich mit, daß wir auf u. Reise von *Yedo* hieher eine Kiste verloren haben u. worüber ich bereits schriftlich reclamirte; er hat allen douane-Angestellten Ordre gegeben, danach zu forschen.

Als wir Abends just am copieren der Akten des französischen Ministers waren, wurde ein betrunkenener Matrose mit verschlagenem Kopfe hergetragen, welchen man für einen Holländer hielt. Die Ärzte untersuchten ihn, u. als er wieder zur Besinnung kam, stellte es sich heraus, daß es ein englischer Matrose ist, welcher in seiner Trunkenheit auf einen Stein fiel u. sich am Kopfe arg verwundete. Nach vielem Reden fand man zuletzt heraus, daß es ein Franzose ist. —

Den 24. Juli. Morgens früh läuft die *Semiramis* ein u. bringt uns gute Nachrichten; der Admiral Jaurès setzte bei *Simonoseki* ca. 200 Mann ans Land, welche mehrere

Batterien demollirten, die Kanonen vernagelten u. ins Wasser warfen, mehrere Dörfer verbrannten, ein großes Pulverhaus in die Luft sprengten, eine Art Palast plünderten u. etwa 150 jap. Soldaten u. 30 Offiziere tödteten; die ganze Geschichte dauerte letzten Montag d. 20. crt. von Morgens 8 bis Abends 4 Uhr. Die "*Semiramis*" ist nicht beschädigt, dagegen soll der "*Tancrede*" welcher noch nicht zurück ist, mehrere gefährliche Granaten bekommen u. 3 Verwundete haben.

Samstag d. 22. August. Die "*Argus*" ist heute morgen eingelaufen u. bringt vorläufig folgende Nachrichten von *Satsuma*: die engl. Flotte kam d. 15ten früh vor *Kagosima* an, wo sie Anker warf u. Viele sogleich einen Brief an den Prinzen *Satsuma* richtete, worauf er Mittags schon die Antwort erhielt, er hätte nichts mit den Engländern zu thun, sie sollen sich an den *Tycoun* wenden. Da sich gerade 3 japan. steamer in der Bucht befanden, so wurden dieselben von den Engländern abordirt u. ohne Widerstand genommen; alle Japanesen sprangen über Bord, bis auf einen Capitän u. ein Doctor, welche sehr gut englisch sprechen u. s. Z. in America u. Europa waren; sie baten die Engländer, sich ihrer anzunehmen da sie nicht mehr in Japan bleiben können, ohne den Kopf zu verlieren. Als sich nun die Engländer dieser 3 steamer bemächtigt hatten, eröffneten sämtliche forts das Feuer auf die Schiffe wobei d. *Euryalus* am stärksten mitgenommen wurde. Den größten Schaden haben die Engländer dem Prinzen *Satsuma* jedenfalls dadurch angerichtet indem sie ihm alle Factoreien, Kanonengießereien etc. zerstört haben, es sollen die schönsten u. größten in ganz Japan gewesen sein. Anstatt die 3 steamer als prise mitzunehmen, haben die Engländer dieselben auf der Stelle verbrannt.

Freitag d. 9. October. Es geht das Gerücht daß in

Osacca Revolution unter den Kaufleuten ausgebrochen ist, weil die Regierung sie verhindert, mit den Europäern Geschäfte zu machen. Ebenso hält der Prinz von *Nangato* in der inländischen See alle Jonken auf u. confiscirt ihnen die europäischen Waaren, wenn sie solche an Bord haben.

Mittwoch d. 14. October. Etwa um 4 Uhr Nachmittags wurde das ganze Settlement in Schrecken versetzt durch die Nachricht, es sei wieder ein Europäer ermordet worden; sogleich waren alle Konsuln auf den Beinen, da ihnen die Nachricht durch das customhouse selbst zukam, u. mit Bedauern mußte ich vernehmen, daß der arme Camus, Lieutenant beim 3. Chasseur d'Afrique, welcher uns fast jeden Abend besuchte, ermordet sei; etwa um 11 Uhr Vormittags war er noch bei mir u. fragte mich um eine Jagdflinte, da er gerne mit seinem Kommandanten auf die Jagd gehen würde, leider konnte ich ihm diese nicht geben, da ich selbst keine habe u. so machte er dann ganz allein einen Spazierritt in's Thal hinein u. unweit von *Yokohama*, auf einer Stelle, wo tagtäglich die Fremden ohne Revolver u. ohne den geringsten Argwohn spazieren gehen, wurde er von 3 Kerls überfallen, welche ihn mit den Schwertern rein verhackten; er hat 12 Wunden u. der rechte Arm, in dessen Hand er noch krampfhaft die Zügel hält, ist ihm vom Leibe weggeschnitten u. er lag etwa 10 Schritt weit weg als man ihn fand; auch auf dem Kopf u. im Gesicht hat er mehrere Wunden, u. besonders an der Stelle des Herzes soll ihm ein großes Stück herausgeschnitten u. das Herz selbst herausgefallen sein. Das Pferd (welches Gütschow gehört) hat ebenfalls eine ziemlich starke Wunde auf dem hinteren Rücken, u. scheint er also von hinten angegriffen worden zu sein. Etwas nach 5 Uhr kam man mit seiner Leiche in *Yokohama* an, begleitet von seiner Compagnie Chasseurs u. eine Masse Freunde

zu Pferd; es war in der That ein rührender Anblick. Den ganzen Abend blieb er noch in der französischen Legation ausgestellt. Es sind heute gerade 13 Monate, daß *Richardson* ermordet wurde.

Donnerstag den 15. October. Diesen Nachmittag um 4 Uhr fand die Beerdigung von dem armen Camus mit großer Ceremonie statt. Das ganze diplomatische corps in großer Uniform, Hut u. Degen u. sämmtliche Militärs der fremden hier stationierenden Nationen, sowie das volontairscorps begleiteten ihn en grande tenue zu Grabe. Etwas vor 4 Uhr versammelte man sich bei der französischen Legation u. punkt 4 Uhr zog man mit dem Sarg von dort weg nach der französischen Kapelle, die Musik voraus; dort wurden die gewöhnlichen Ceremonien verrichtet u. auch die Musikbande der *Semiramis* spielte in der Kapelle selbst. Von dort zog man dann nach dem Begräbnisplatz: Voraus die Musik des Regiments, der Sarg, hinter welchem 4 Offiziere das Leichentuch trugen u. auf dem Sarge selbst lag seine Offiziersmütze, der Waffenrock u. der Degen mit der Scheide nebenan; hinter dem Sarg kamen die Admiräle, Minister u. das ganze diplomatische corps, die Offiziere u. das Publikum, den Zug schlossen die verschiedenen Militärs, Franzosen, Engländer, Holländer u. Preußen; außerdem war den ganzen Weg entlang ein Spalier, von den Preußen gebildet. Auf dem Begräbnisplatze angelangt wurden verschiedene Schüsse gethan, noch einige Ceremonien mit dem Weihwasser u. dann dankte der *Minister Bellecour* für die Theilnahme, die man dem Verstorbenen erwiesen habe; ein Freund von Camus, sein Oberlieutenant, hielt noch eine warme Rede auf dem Grabe des hoffnungsvollen u. vielversprechenden Opfers einer meuchelmörderischen That, wobei ihm selbst u. gewiß dem größten Theil der Anwesenden die Thränen flossen. Damit war die Ceremonie vorbei, u. Jeder kehrte

wieder nach Hause. Gestern war der arme Camus noch gesund u. fröhlich bei mir u. heute schon im Grabe! Der Mensch bedenkt doch allzuwenig, an wie wenig sein Leben nur hängt.

Dienstag d. 27. October. Der amerikanische Minister u. Hr. Polsbroek sind letzte Nacht wieder von *Yedo* zurückgekommen. Der *Gorogio* erklärt, daß er den Brief von *Ogasawara*, betreffend die Expulsion der Fremden, zurückziehen will, verlangt jedoch dagegen, daß der fremde Handel *Yokohama* verlasse um sich in *Nagasaki* zu concentriren. Er hat zwei Commissäre ernannt um diese Sache mit den diplomatischen Agenten hier zu negociiren! Hr. Polsbroek glaubt nicht, daß die Regierung in nächster Zeit außergewöhnliche Maßregeln ergreifen werde; immerhin ist die Situation nicht schön.

Es geht das Gerücht, der *Taikun* werde sich nächstens wieder nach *Miako* begeben. Unter den Japanern circulirt ferner eine Sage, daß bis jetzt noch nie über 13 *Taikouns* von derselben Dynastie regiert haben u. da der gegenwärtige der 14te aus seiner Familie ist, so glaubt man allgemein die gegenwärtige schwierige Lage des Landes könnte diesen leicht den Thron kosten. Da die "Medusa" mit ihrer ganzen Mannschaft gestern in *Yedo* war, so wurde von der "Gazelle" eine Preußische Wache in *Benten* aufgestellt.

Donnerstag d. 19. November. Dem Colonel Neal werden heute die von den Engländern für den Mord Richardson's verlangte Indemnisation von £25 000 vom Prinzen *Satsuma* ausbezahlt u. schließt man allgemein daraus, daß wieder kein Krieg ausbrechen werde. *Satsuma* soll ebenfalls versprochen haben die Mörder auszuliefern. Eusden, Secretär bei der engl. Legation läßt heute alle seine Sachen versteigern, da er nach Europa verreist.

Sonntag d. 20. December. Diesen Vormittag waren 3 Gouverneure der auswärtigen Angelegenheiten bei Hr. Polsbroek, um über unseren Vertrag zu conferiren. Die Regierung scheint nun geneigt zu sein, einen solchen mit uns zu machen, wenn wir auf den Hafen von *Yokohama* verzichten. Hr. Humbert geht auf Alles ein, wenn nur der Artikel im Vertrage aufgenommen wird, daß der Schweiz die gleichen Rechte eingeräumt werden wie der meist begünstigten Nation. Die Japaner wollen eine Gesandtschaft nach Europa schicken u. da proponirte ihnen Hr. Humbert, sich in Bern festzusetzen da dies der Mittelpunkt sei u. sie die Conferenzen mit den andern Staaten dort abhalten könnten. Wir schicken ihnen mehrere Karten der Schweiz u. von Europa zum Geschenk.

Montag d. 25. Januar. Es wird Hr. Humbert von *Yedo* annoncirt, daß die Commissäre nächster Tage nach *Yokohama* kommen werden, um den Vertrag mit uns abzuschließen; zu welchem Behufe ich ihm div. Liqueure, Cigarren, Albums etc. hinschicke.

Dienstag d. 26. Januar. Endlich fangen heute Nachmittags um 2 Uhr die Unterhandlungen zum Abschlusse des Schweizer-Vertrages an. Sie werden beim holländischen General-Konsul D. de Graeff van Poelsbroek in *Benten* abgehalten. Die japanischen Commissäre heißen: *Take-moto Kai no Kami; Kikoutsi Jyono Kami & Hosino Kingo*. Nach gegenseitiger Vorweisung der Vollmachten geht man zu den Verhandlungen über; die Japaner gehen darauf ein, daß unser Vertrag nach dem ungefähren Inhalte des Preußischen abgeschlossen werde, u. nimmt man also einen Artikel nach dem andern durch, welches Anfangs nicht auf erhebliche Schwierigkeiten stößt.

Mittwoch d. 27. Januar. Um 9 Uhr Vormittags werden die Unterhandlungen wieder begonnen u. dauern in

einer kurzen Unterbrechung des Frühstückes bis Abends 2/1 7 Uhr. Kaiser ist auch gegenwärtig in großer Uniform. Obschon man hoffte, heute fertig zu werden, so machen die Japaner so viele Schwierigkeiten, daß dies unmöglich wurde. Z. B. wollen sie den Vertrag erst 2 Jahre nach der Unterzeichnung desselben in Kraft treten lassen, während wir darauf dringen, daß er sogleich nach Unterzeichnung in Kraft trete, welcher Punkt dann auf Morgen Nachmittag verschoben wird. Ferner wollen sie die maritimen Bestimmungen der andern Vertragsmächte auch für *Schweizer-Schiffe* in den Vertrag aufnehmen, trotzdem man ihnen auseinandersetzt, daß die Schweiz niemals Schiffe herausschicken kann etc.

Donnerstag d. 28. Januar. Nach 12 Uhr werden die Unterhandlungen fortgesetzt, u. um 5 Uhr Abends ist der Vertrag glücklich abgeschlossen. Um die sofortige Inkrafttretung des Vertrages durchzusetzen, müssen wir ihnen einige Concessionen machen, darin bestehend, daß die Ratification erst innerhalb 18 Monaten in *Yedo* stattfinde/anstatt 1 Jahr/u. ferner muß ihnen Hr. Humbert die schriftliche Erklärung noch vor Unterzeichnung des Vertrages abgeben, daß wenn die andern Mächte *Yokohama* räumen, die Schweiz das gleiche tun werde. Im übrigen lautet der ganze Vertrag, nebst Bestimmungen u. Tarifangaben mit einigen wenigen ganz unbedeutenden Abänderungen, ganz wie der Preussische.

Donnerstag den 4. Februar. Wir verreisen heute Morgen um 10 Uhr/Hr. Humbert, Polsbroek, Mettman, Kaiser, Favre, Plate u. ich/: auf dem holländischen Kriegsschiffe *Djambi* nach *Yedo*, um dort endlich unsern Vertrag unterzeichnen zu lassen. Um 12 Uhr kommen wir in der Bucht von *Yedo* an, wo uns der Kommandant des *Djambi* van Rees noch ein feines Frühstück an Bord servieren läßt u. um 2 Uhr bringt uns der kleine Steamer

von *Plate* mit 40 Mann Bewachung/: *Holländer/*: ans Land wo wir uns dann sogleich, Schweizer u. *Holländer-Flage* an der Spitze, nach der holländischen Legation *Djoodgi* begeben; außer Kaiser u. Favre ist Niemand in Uniform. Wir installieren uns dort so gut es geht und machen dann einen angenehmen Spaziergang von 2 Stunden durch die Stadt, von etwa 20 holl. Marinensoldaten als Wache begleitet, welches jedoch ganz überflüssig war, da gegenwärtig in *Yedo* Alles still u. ruhig ist.

Samstag den 6. Februar 1864. Von heute an tritt der schweiz. Handelsvertrag mit Japan in Kraft. Etwas nach 10 Vormittags kommen die 3 Commissäre *Takemoto Kai no Kami*; *Kikoutsu Jyono Kami*; *Hosino Kingo* mit einem großen Gefolge nach der holl. Legation wo wir sie Alle in großer Uniform erwarteten. Der Vertrag wird gegenseitig ohne viel Ceremonie in französischer, holländischer u. japanischer version unterzeichnet u. die betr. Exemplare ausgewechselt; wir behalten 2 japanische, 1 französisches u. 1 holländisches Exemplar, von Hrn. Hbt u. den Commissären unterzeichnet, ebenso die Japaner ihrerseits; jeder Unterschrift von Hrn. Humbert ist sein Siegel beigefügt. Nachdem der große Schritt gethan war, wurden verschiedene Gläser Champagner auf das gute Gelingen getrunken u. schließlich übergaben uns die Japaner noch einige schöne Geschenke, nämlich: an Hrn. Humbert 10 Stk. schwere Seidenstoffe, mir 5 Stk. do., an Mettman 5 Stk. do. u. an Kaiser 3 Stk. do.; außerdem wurden uns, wie gewöhnlich bei solchen Gelegenheiten, einige jap. Süßigkeiten offerirt u. schließlich noch zwei große Körbe Geflügel. Um 11 Uhr war die ganze Ceremonie vorbei u. unsere Mission also in allen Theilen glücklich zu Ende geführt. Nach dem Frühstück machte die ganze Gesellschaft noch einen Ausflug theils zu Fuß theils zu Pferd nach dem Castell der *Taicouns*, u. um 6

Uhr schiffte sich die Schweiz. Gesandtschaft: Hr. Humbert, Kaiser, Favre u. ich: an Bord des Djambi ein, mit welchem wir Abends um 9 Uhr glücklich u. ohne weitem Aufwand in *Yokohama* ankommen. Während diesen 2 Tagen waren wir von dem prachtvollsten Frühlingswetter begünstigt. Gegen 5 Uhr kamen die Hr. Textor, van der Tak u. Carst mit dem kleinen Steamer nach *Yedo*, um auf Einladung hin von Hrn. Polsbroek auch einige Tage in *Yedo* zuzubringen; außerdem befindet sich auch du Quillot Kommandant von der *Semiramis* als Amateur bei der Gesellschaft.

Diesen Nachmittag um 2 Uhr ist die jap. Gesandtschaft an Bord des französischen Kriegsschiffes "Monge" nach Europa verreist; nach den üblichen Salut-Schüssen der französischen Fregatte antwortete das Fort von *Kanagawa* ebenfalls mit 17 Schüssen.

Thomas Immoos

- 1918 geboren Schwyz (Schweiz)
 1938-45 Philosophie u. Theologie, Schöneck
 1946-50 Universität London, School of Oriental and African Studies, B. A. Classical Chinese
 1952-57 Foreign Lecturer, Iwate Universität
 1956-57 Foreign Lecturer, Tōhoku Universität
 1958 Lektor für deutsche Sprache und Literatur, Sophia Universität
 1959-60 Universität Zürich, Doktorat, Chinesische, Deutsche, Englische Literatur. Dissertation "Fr. Rückerts Aneignung des chinesischen Liederbuchs"
 1962 Sophia Universität, Deutsche Literatur u. Theatergeschichte
 1965 Lektor Universität Tokyo, Schweizer u. Österreichische Literatur
 1979 Direktor des Instituts für Orientalische Religionen, Sophia Universität
 1980 Präsident C. G. Jung-Club Japan